

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeb.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden in gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 98.

Sonnabend den 9. Dezember 1899.

9. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Rgl. Amtshauptmannschaft wird die Geschäftszeit im Handelsgewerbe während der drei letzten Sonntage vor dem Weihnachtsfeste

auf 10 Stunden, von früh 8 bis 9 Uhr, von vormittags 11 bis mittags 1 Uhr und von nachmittags 3 bis abends 10 Uhr, ausgebeht. Während der geordneten gottesdienstlichen Stunden hat der Verkauf zu unterbleiben. Bretinig, am 8. Dezember 1899.

Roth, Gemeindevorstand.

#### Deutliches und Sächsisches.

Bretinig. Der hiesige Männergesangsverein beging am letzten Donnerstag im „Deutschen Hause“ sein Stiftungsfest, zu welchem eine reichhaltige Vortagsordnung aufgestellt war, die den zahlreich Erschienenen recht angenehme Stunden bereite. Mit dem Stücke „Deutscher Hochgesang“, welches so wirkungsvoll vorgetragen wurde, ward das Konzert eingeleitet. Rauschenden Beifall erregten hierauf die Bariton-Solis des Herrn Lehrer Werm und das von Herrn Lehrer Schneider komponierte Doppelquartett „Heimweh“. Auch der Männerchor „Die Spinnerin“ fand allgemeinen Anklang bei den Zuhörern. Besondere Hervorhebung verdient aber das Sonnet „Im Walde“, Dichtung von E. Gärtner und Musik von Julius Otto. Die Sänger lösten ihre Aufgabe hierbei vortrefflich, auch der Dirigent, Herr Lehrer Schneider, der die so herrliche Musik auf dem Klavier meisterhaft ausführte, zeigte sich wiederum als ein mit einer vorzüglichen Technik ausgestatteter Klavierspieler. Nach dem Konzert lockte so manch heitere Weise die Anwesenden zu einem frohen Tanzchen, dem man sich auch fleißig bis tief in die Nacht hinein widmete.

Hauswalde, 8. Dez. Wir machen darauf aufmerksam, daß die **Abendkommunion** am Sonntage schon **Nachm. 4 Uhr** beginnt.

Die Invalidentät- und Altersversicherung wird im Jahre 1900 voraussichtlich einen Reichszuschuß von nahezu 30 Millionen Mark erfordern. Diese Summe ist jedoch nicht die einzige, welche das Reich für die Arbeiter-Versicherung hergiebt. In erster Linie wird man dazu noch die Kosten zu rechnen haben, welche für das Reichsversicherungsamte jährlich ausgegeben werden. Für das Jahr 1900 wird dieser Posten sich auf einer Höhe von 1,7 Millionen Mark bewegen. Außerdem sind die Summen in Betracht zu ziehen, welche das Reich als Arbeitgeber unmittelbar für die drei staatlichen Versicherungsweige an seine Angestellten zu zahlen hat. Auch diese Beiträge haben sich im Laufe der Zeit zu einem recht stattlichen Umfange entwickelt. Vornehmlich sind es die großen Verwaltungsweige, wie Militär- und Marineverwaltung, die damit zu rechnen haben. Im Etat der ersteren für 1900 ist die Summe von nahezu 1 Million Mark für Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherungskosten ausgeworfen, in dem der letzteren eine halbe Million Mark. Dazu kommen noch einige kleinere Beträge, welche von der Post- und Telegraphenverwaltung der Reichsbruderei usw. gezahlt werden und die auf etwa 400,000 bis 500,000 Mark veranschlagt werden können. Als Arbeitgeber hätte demnach das Reich an Arbeiterversicherungskosten für 1900 nicht weniger wie etwa 2 Millionen Mark zu leisten. Zieht man die Summe aller vom Reich für die Arbeiterversicherung zu leistenden Beträge, so gelangt man zu etwa 34 Millionen Mark jährlich.

Die sächsischen Staatsbahnen haben mit Ende dieses Jahres eine Ausdehnung von 3013,52 Kilometer, wozu noch 41,02 Kilometer Privatbahnen und 49,13 Kilometer Industriebahnen hinzukommen. Die Länge der Gleise ist 5590,89 Kilometer, die Baukosten haben bis Ende 1898 895,104,782 Mark betragen, das aufgewendete Anlagekapital 839,1 Millionen Mark. Am 1. Nov. waren im Dienst 14,520 Beamte, 31,130 Arbeiter, zusammen 45,650 Personen. Vorhanden waren 1241 Lokomotiven, 844 Tender, 3375 Personenzüge, 29,825 Güterwagen, welche rund 147 Millionen Mark kosteten. Die Lokomotiven brauchten an Feuerung jährlich 6,2 Millionen Mark. Im Winter 1899/1900 verkehren täglich 1572 Personenzüge aller Art.

Der auf den 11. Dezember fallende Viehmarkt zu Bischofswerda wird wegen der Seuchengefahr nicht abgehalten.

Vor Weihnachten dürfen Tanzbelustigungen an öffentlichen Orten und Privatbälle, auch wenn dieselben in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden, nur bis mit 18. Dezember stattfinden. Maskenbälle und Kostümfeste dürfen nur in der Zeit vom 7. Januar bis mit Fastnachtsdienstag, im nächsten Jahre also bis mit 27. Februar, abgehalten werden.

Auf dem Rangierbahnhofe in Pirna ereignete sich am Mittwoch Nachmittag ein schwerer Unglücksfall, indem beim Rangieren zwei Mann überfahren wurden. Dem Einen der Bedauernswerten wurde ein Arm, dem Andern beide Beine abgefahren.

Wegen gefährlicher Körperverletzung stand am 1. Dez. der Dienstknecht Johann Sowa aus Hennersdorf vor der 1. Strafkammer des Königl. Landgerichts zu Bautzen. Der im Alter von 24 Jahren stehende Angeklagte, seiner Nationalität nach Pole, hatte am 18. Oktober den Güterbodenarbeiter Kühnel aus Kamenz nach einer vorausgegangenem Begegnung in einem dastigen Restaurant auf dem Nachhausewege thätlich angegriffen und ihn derartig mit den Fäusten in Kopf und Gesicht geschlagen und mit den Füßen auf dem Körper herumgetreten, daß er arg zugerichtet, andern Tags ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Zustand des Gemüthselbsten war ein geradezu bejammernswerter. Der Angeklagte wurde auf Grund der Ergebnisse der Beweisaufnahme trotz eidlischen Widerspruchs des unumschlichen Vergehens als überführt erachtet und im Sinne der Anklage zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

In der Dienstag-Nacht beabsichtigte eine 29 Jahre alte Frau mit ihren beiden jüngsten Kindern, welche  $\frac{1}{2}$  und 3 Jahre alt sind, von der Blasewitzer Dampfschiff-Landbrücke sich in die Elbe zu stürzen, um sich das Leben zu nehmen. Durch einen hinzugekommenen Polizeibeamten wurde aber die That vereitelt. Die bedauernswerte Frau ist Mutter von 5 Kindern.

Der Dresdner Christmarkt findet

Sonntag den 17. Dezember statt und endet Sonntag den 24. Dezember abends 9 Uhr.

Der Maurerstreik in Dresden hat — wie jetzt in einer Maurer-Verammlung bekannt gegeben wurde — für die einzelnen Beteiligten insgesamt 24,900 Tage gedauert. Die Gesamt-Einnahme betrug 59,795 Mk., wovon 23,570 Mark auf den Zentral-Streiffonds in Hamburg, 24,669,90 Mk. auf den am Orte angefallenen Streiffonds entfallen, während 11,178 Mk. von den Maurern aufgebracht wurden, die zu den neuen Bedingungen arbeiteten. Die Gesamt-Ausgabe belief sich auf 58,750 Mark, darunter für Fernhaltung des Zugzuges — Postenstellen, Agitation nach Auswärts usw. — 15,073,69 Mk.

Beim Abladen einer umfangreichen Kiste mit 7 großen Schaufenscheiben ereignete sich in Freiberg ein bedauerlicher Unfall. Die etwa 20 Centner schwere Kiste geriet ins Schwanken, die Arbeiter verloren die Gewalt über die Last und diese fiel zu Boden. Ein Koller und ein Glasergehilfe kamen dabei unter die Kiste zu liegen, während die anderen Arbeiter rechtzeitig zur Seite springen konnten. Die beiden verunglückten Arbeiter erlitten erhebliche Verletzungen, befinden sich jedoch außer unmittelbarer Lebensgefahr. Die Glasscheiben, die einen Wert von etwa 1000 Mk. repräsentierten, sind vollständig zertrümmert; der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Eine jugendliche Diebesgesellschaft in Stärke von 12 Schulknaben zwischen 9 und 14 Jahren wurde in Annaberg festgenommen. Die Knaben plünderten hauptsächlich auf dem Güterboden des Bahnhofes und in den Hausfluren verschiedener Materialwarenhändler die Säcke, in welchen Zucker, Mandeln und andere Genussmittel sich befanden.

Durch die Wachsamkeit der Güterzugsmaschinen ist auf dem Bahnhofe in Böhmig bei Meerane ein schweres Eisenbahnunglück verhütet worden. Ein Güterzug fuhr, vermutlich infolge falscher Weichenstellung, auf dem falschen Gleise ein und konnte nur mit Not etwa zwei Meter vom letzten Wagen d. s. zur Abfahrt nach Schmölln bereitstehenden Personenzuges zum Stehen gebracht werden.

Als ein Beitrag zur Eisenbahnpolitik wird als kurioser Thatsache erwähnt, daß, nachdem die neue Bahn Brandis-Seligensstädt-Altenhain bereits 59 Tage im Betrieb ist, für die Strecke Altenhain-Naunhof am 27. November das erste Billet verkauft wurde.

Die während der letzten Tage in Flur Dahlen bei Dschag vorgenommene Bohrung nach Braunkohle war von gutem Erfolge. Die Bohrung fand im sogenannten Saugrunde statt, wo man in einer Tiefe von 33 Metern auf ein Kohlenlager von etwa 7 Metern Mächtigkeit stieß. Die Kohle hat schöne schwarze Farbe und soll von guter Qualität sein.

Die Ehe zwischen zwei Taubstummen wurde am Montag in Grimmitzschau durch

Herrn Diakonus Gocht eingeseget. Die standesamtlichen Angelegenheiten wurden auf schriftlichem Wege erledigt, während Herr Diakonus Gocht die Traurede in der den Taubstummen verständlichen Zeichensprache hielt.

Unter heftigem Blitz und Donner trat am Dienstag in Chemnitz starker Schneefall ein.

Im böhmischen Grenzorte Schönbach bei Marktneufkirchen, woselbst sich erst vor 14 Tagen ein Liebesdrama ereignete — der Instrumentenmacher Mensinger ertrug seine Braut Anna Schreiber — tötete neuerdings der 27-jährige Johann Meinel seine Geliebte Bertha Sandner durch einen Stich in den Hals und erhängte sich dann im Hause seiner Eltern. Meinel war ein vielfach vorbestrafter Mensch.

Ein Schüler der Volksschule zu Plauen i. B. nahm kürzlich sein noch nicht schulpflichtiges Brüderchen, da die Mutter abwesend war, mit hinein in die Schule. Der Lehrer ließ, obwohl das Mitbringen von kleinen Geschwistern zum Unterricht nicht gestattet ist, doch einmal eine Ausnahme gelten und wies dem Kleinen einen Platz neben seinem Bruder an. Der Kleine stift anfangs mäuschenstill da und beobachtet das ihm so viel Neues bietende Leben in der Schule. Mit der Zeit wird ihm jedoch die Sache etwas langweilig, er rührt unruhig hin und her und spricht schließlich etwas zu seinem Bruder. Der Lehrer, neugierig, was der Kleine wohl haben mag, fragt den Bruder: „Was hat denn dein Bruder zu Dir gesagt?“ und erhält hierauf zur Antwort: „Er hat gesagt: He, wenn wird denn nun mal Cener dorchgewischt!“

Auf der Reise nach Transvaal passierten in der Nacht zum Sonntag den Leipziger Bahnhof 3 Aerzte, 3 barmherzige Schwestern und 6 freiwillige Krankenträger. Dieselben kamen von Hamburg und gedenken am 2. nächsten Monats in Pretoria einzutreffen.

Entzündete Finger. Sehr häufig kommt es vor, daß Hausfrauen, Köchinnen und Dienstmädchen, welche mit rohem Fleisch u. d. g. Spülwasser hantieren, an solchen bösen Fingern leiden; es wird dies meistens auf „schlechte Säfte“ geschoben oder ein Splitter, Dorn u. d. dafür verantwortlich gemacht und viel Quacksalberei damit getrieben. Seitdem man sich eingehender mit Mikroskopie beschäftigt, hat man jedoch erkannt, daß an diesen bösenartigen Eiterungen in der Regel das Eindringen kleiner Lebewesen (Mikroorganismen oder Mikroben, Bazillen u.) in vorhandene kleine Wunden schuld ist. Das beste Schutzmittel gegen entzündete Finger sind daher Reinlichkeit und Vorsicht, man bewahre die Hände thunlichst vor Verletzungen; treten solche dennoch ein, so wasche man sie gehörig mit Seife sauber und gieße zweiprozentiges Karbolwasser in das Waschwasser.

Fortf. des Sächs. in der Beilage.

# Politische Rundschau.

## Vom Kriegsschauplatz.

\* Das wichtigste Ereignis auf dem Kriegsschauplatz ist die Massenerhebung der Afrikaner in Natal und im Norden der Kapkolonie; 20 000 von ihnen sollen sich bereits den Boern angeschlossen haben, wodurch natürlich der englische Feldzugsplan durchkreuzt wird. Bestätigt sich die Meldung in vollem Umfange, dann wird allerdings General Buller genötigt sein, seine Truppen schleunigst nach der Küste zurückzuziehen und erst die Ankunft aller Verstärkungen abzuwarten.

\* Eine Meldung des Reuterschen Büreaus aus Laurezo Marques besagt, dort seien Nachrichten aus Mafeking eingegangen, die bis zum 21. November reichen. Sie melden, daß dort alles ruhig sei. Die Beschießung habe abgeblieben und beträchtlichen Schaden in der Stadt angerichtet. Das Kloster sei achtmal von Geschossen getroffen. Ein Hotel sei teilweise zerstört. Getötet sei jedoch niemand. Die Garnison glaube zuversichtlich, sie werde sich halten können.

\* Ueber die Möglichkeit für England, weitere Verstärkungen nach Südafrika zu versenden, läßt sich das „Echo de Paris“ aus angeblich vorzüglicher militärischer Londoner Quelle berichten, daß die Mobilmachung der siebenten Division die letzte Anstrengung sei, welche England machen kann, weil nach dieser Absendung nur noch 12 000 Mann reguläre Truppen in England bleiben, bei etwa 30 000 Mann Reservisten. General Buller ist angewiesen worden, die Läden, welche durch das Feuer der Boern oder durch Krankheit in seinen Truppen entleeren, auszufüllen und zwar indem er Soldaten aus der Kapkolonie als Freiwillige einreißt, oder sie auf irgend eine andere Weise zu ergänzen sucht.

\* Die Hamburg-Amerikanische Paketfahrtgesellschaft bestreitet auf das entschiedenste die Meldung Londoner Blätter, daß sie mit der englischen Regierung über die Charterung von Dampfern zum Transport englischer Truppen nach Südafrika unterhandelt.

## Deutschland.

\* Der Kaiser ist am Freitag bei Büdaburg und am 15. und 16. d. in der Gdhrde zur Jagd.

\* Der Sultan hat dem Grafen von Bülow das Großkreuz des Medschidje-Ordens in Brillanten verliehen; die neue Auszeichnung des Staatssekretärs des Auswärtigen steht zweifellos in Zusammenhang mit dem glücklichen Abschluß der Bagdabahn-Verhandlungen.

\* Die Aufhebung des Koalitionsverbots für Vereine in Preußen soll, wie verlautet, in aller nächster Zeit zu erwarten sein. Die neuerliche Audienz des Reichstanzlers beim Kaiser habe mit dieser Frage in Zusammenhang gestanden. Der Reichstanzler hatte bekanntlich die Aufhebung dieses Verbots bis zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs am 1. Januar 1900 zugesagt; er werde nunmehr in den Stand gesetzt werden, sein Versprechen einzulösen.

\* Die Nordb. Allg. Ztg. schreibt: „In der Presse ist die Ansicht aufgetaucht, daß dem Reichstage in der jetzigen Session nicht ein Flottengesetz, sondern nur eine Denkschrift vorgelegt werden soll. Wir sind ermahnt zu erklären, daß die oben erwähnte Nachricht unzutreffend ist. Der Reichstag wird bestimmt noch in dieser Session Gelegenheit haben, eine Novelle zum Flottengesetz zu beraten. Der genaue Zeitpunkt, an dem die in Arbeit befindliche Vorlage dem Reichstage zugehen wird, steht indessen noch nicht fest.“

\* Am Reichstage wird nach Beendigung der ersten Lesung des Gesetzentwurfs betr. Veränderungen des Münzwesens die dritte Lesung der Novelle zur Gewerbeordnung auf die Tagesordnung gesetzt worden. Infolgedessen ist von der zweiten Lesung des Geset-

entwurfs betr. Veränderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs (sog. lex Heinze) Abstand genommen worden. Die erste Beratung des Staats wird in nächster Woche beginnen.

\* Nach der dem Reichstag wie üblich zugegangenen Denkschrift sind seit der letzten Denkschrift vom 12. November 1898 89 630 900 Mk. dreiprozentige Schuldverschreibungen begeben worden, wofür ein Nettocurs von 91,697 Prozent erzielt wurde. Es wurden begeben 75 Mill. zum Kurse von 91 1/2 Prozent an die Deutsche Bank, ein Betrag von über 14 1/2 Mill. durch unmittelbare Ueberlassung an die Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds, an öffentliche Korporationen und Institute, durch Vermittelung von Bundesregierungen, durch freihändigen Verkauf an der Börse und kleinere Beträge durch Verkauf an die luxemburgische Regierung zum Kurse von 88,75 bis 94,40 Prozent.

\* In Uebereinstimmung mit einer vorjährigen Beschlußfassung des Reichstages, in den nächsten Etat eine Forderung für die Errichtung eines Instituts für Tropenhygiene (Gesundheitspflege in der heißen Zone) einzustellen, ist die Kolonialverwaltung mit dem Hamburger Senat wegen der zweckentsprechenden Organisation eines Instituts in Verhandlung getreten.

\* Unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Haas tagten in Halle am 1. d. 77 Vertreter von 44 deutschen und österreichischen Kornhausgenossenschaften und genossenschaftlichen Verkaufszentralen, um über die Ausgestaltung und die weitere Zusammenfassung des Kornhausgeschäftes zu beraten. Geheirat Conrab-Berlin versicherte, daß der preussische Landwirtschaftsminister dem Ausbau der Kornhausangelegenheit unverändert wohlwolle. Die Konferenz setzte einen ständigen deutschen Kornhausauschuss ein und beschloß, die Kornhauskonferenzen regelmäßig zu wiederholen.

\* Auf den Karolinen weht jetzt die deutsche Flagge. Das Kanonenboot „Jaguar“ ist am 30. November in Schanghai eingetroffen, nachdem es in unserem neuen Südsee-Inselgebiet die Aufgabe der Flaggenhissung erfüllt hatte.

\* An der Nordwestküste von Ostafrika haben die deutschen Valesoldaten nach einer Brüsseler Meldung der „Voss. Zeitung“ das zwischen Deutschland und dem Congostaat streitige Gebiet des Kivussee besetzt. Kommandant Herz marschiert mit 1000 Mann und drei Kanonen gegen die Neuterer.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Der als Polenführer bekannte Politiker Franz Smolka ist 89 Jahre alt in Lemberg gestorben.

## England.

\* Die Zeitung „Belast News Letter“ berichtet aus Dublin, infolge einer sensationellen Information, die zu den leitenden Militärführern in Dublin gelangte, sei die Verdoppelung der Wachen in allen Kasernen des Bezirks des Dubliner Schlosses angeordnet worden. Es verlautet, daß das Vorhandensein einer Verschwörung in Dublin entdeckt worden sei, die bezwecke, durch Verhörung mit dynamischen Mitteln die Unterstützungsgelder für die Boern reichlicher fließen zu machen.

## Dänemark.

\* König Christian von Dänemark, der sich auf einer Reise nach dem Süden befindet, hat auf dieser am Sonntag zum ersten Male seit 1864 wieder Schleswig-Holstein besucht. Seit dem genannten Jahre nahm der König, wenn er sich nach Süden begab, immer die Route Gjedder-Lübeck, während der Kronprinz und die sonstigen Familienmitglieder fast immer die bequemere und bessere Verbindung Kiel-Korflor und umgekehrt benutzten.

## Balkanstaaten.

\* Ein Trabe des Sultans ordnet die tägliche Schließung sämtlicher türkischer Lekkés (das sind Derwischklöster und ähnliche religiöse Institutionen) um 12 Uhr an. Da die Lekkés bisher abends zu Zusammenkünften und Meinungsäusserungen geistlicher und anderer Würdenträger benutzt wurden, erregt die obige

Maßnahme große Unruhe in den genannten Kreisen.

## Amerika.

\* Als die wichtigsten Regierungsvorlagen, die den soeben zusammengetretenen Kongreß in Washington beschäftigen sollen, werden bezeichnet eine Bill zum Schutz gegen die großen Trusts und die Aufrechterhaltung der amerikanischen Herrschaft auf Cuba und den Philippinen. Diese beiden Vorlagen rufen einige Ueberschreitungen hervor; werden sie wirklich eingebracht, dann sind sie offenbar dazu bestimmt, den Demokraten den agitatorischen Wind aus den Segeln zu nehmen.

\* In Venezuela nimmt der innere Kampf zwischen den verschiedenen „Generalen“ seinen Fortgang. Gegen Castro, der den früheren Präsidenten Andrade gestürzt, hat sich neuerdings wieder Hernandez erhoben. Dieser scheint im Westen der Republik Fortschritte zu machen. Nach Meldung aus Caracas ist die wichtige Stadt Maracaibo in die Hände der Aufständischen unter Hernandez gefallen.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag genehmigte am Montag zunächst den Bundesratsbeschluß betr. die Genehmigungspflichtigkeit der Anlagen zur Herstellung von Zündschürren und elektrischen Zündern in erster und zweiter Beratung. Darauf folgte die erste Beratung der Vorlage betr. Veränderungen im Münzwesen. Die Vorlage, welche einer Kommission überwiegen wurde, bezweckt außer der Einziehung der goldenen Münzmarkstücke und der in Nickel und Silber gleich unbeliebten Münzprägung, insbesondere die Vermehrung unserer Reichsilbermünzen von zehn auf vierzehn Mk. pro Kopf der Bevölkerung, unter Verwendung des Thalerbestandes.

Am 5. d. wird auch in dritter Lesung die Genehmigungspflichtigkeit der Anlagen zur Herstellung von Zündschürren und elektrischen Zündern debattiert angenommen.

Es folgt die erste Beratung des von den Abgg. Frhr. Seyl zu Herrnsheim (nat.-lib.), Hise (Centr.) und Jacobsfötter (son.) beantragten Gesetzentwurfs betr. Ausdehnung des Krankenversicherungszwanges auf die Heimarbeiter.

Abg. Seyl zu Herrnsheim berichtet auf eine Begründung des Antrages, der schon bei der zweiten Beratung der Gewerbenovelle eingehend erörtert worden und teilt mit, daß der Staatssekretär v. Posadowsky am Montag abend in einer Konferenz von Reichstagsmitgliedern erklärt habe, daß die Regierung, falls der Antrag angenommen werde, demselben ihre Zustimmung nicht verweigern werde.

Ohne Debatte wird der Entwurf sofort in zweiter Lesung angenommen. Es folgt die dritte Lesung der Novelle zur Gewerbeordnung. Eine Generaldiskussion findet nicht statt. Zur Spezialberatung liegen einige Kompromißentwürfe v. Frege u. Gen. vor, welche nur eine etwas veränderte Fassung bezwecken, sachlich aber bedeutungslos sind. Die Anträge werden debattiert angenommen.

Der in der zweiten Lesung beschlossene § 41b hat die höhere Verwaltungsbehörde ermächtigt, auf Antrag von mindestens zwei Dritteln der beteiligten Geschäftsinhaber zu bestimmen, daß in Barbier- und Friseurgeschäften Sonn- und Feiertags ein Geschäftsbetrieb nur soweit stattfinden darf, als eine Beschäftigung von Stellen und Lehrlingen gestattet ist. — Ein Antrag v. Frege (son.) u. Gen. (Mitglieder verschiedener Parteien) will diese Vollmacht der Verwaltungsbehörde generalisieren, also nicht auf das Barbiergewerbe beschränken, sondern auf „bestimmte Gewerbe“ ausdehnen. — Ein Antrag v. Bebel (soz.) will für das Barbiergewerbe die dem Erwerber der Verwaltungsbehörde anheimgegebene Vorschrift gleich im Gesetz selbst ausprechen.

Nachdem Abg. Bebel seinen Antrag empfohlen und Abg. Hise (Centr.) demselben mit dem Bemerkten widersprochen, eventuell würden ja wohl die Interessenten sehr leicht zwei Drittel aller Interessenten behufs Stellung eines Antrages zusammenbringen können, wird der Antrag Bebel abgelehnt, der Antrag v. Frege angenommen. Als § 137a beantragen einerseits die Abgg. von Seyl, Hise und Gen., andererseits die Abgg. Albrecht (soz.) u. Gen. Aufnahme einer Vorschrift gegen die Mißgabe von Arbeit fürs Haus an Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter in bestimmten Gewerben bezw. in Fabriken.

Abg. Richter weist auf das leere Haus hin mit dem Bemerkten, die vorliegenden Anträge seien zu bebaut, als daß er es für richtig halten

könne, so einschneidende Vorschriften bei so schwacher Befugung anzunehmen. Er bitte deshalb, diese Anträge von der Beratung abzusehen, andernfalls müsse er von den Mitteln der Geschäftsordnung Gebrauch machen, um einen solchen Beschluß zu verhindern.

Das Haus beschließt demgemäß. Von konserverbarer Seite liegt ferner ein Antrag v. Frege u. Bebel vor, im § 134 b die in zweiter Lesung beschlossene Vorschrift wieder zu streichen, wonach Samstag keine Lohnzahlung stattfinden darf. Der Antrag wird ohne jede Debatte angenommen.

§ 139 c handelt von der Anwesenheit der Angestellten in offenen Verkaufsstellen.

Abg. Jacobsfötter (son.) empfiehlt einen konserverbaren Antrag: Erstens: Den Absatz 2 wieder zu streichen, wonach in Orten von mehr als 20 000 Einwohnern die Ruhepause mindestens elf Stunden (statt zehn) betragen muß. Zweitens: Möge man die elfstündige Ruhepause auf die Dreie von mindestens 100 000 Einwohnern beschränken. Drittens: Will der Antrag die Mittagspause (nach Beschluß zweiter Lesung anderthalb Stunden) auf eine Stunde herabsetzen, eventuell wenigstens auf eine Stunde für alle Orte von weniger als 100 000 Einwohnern.

Abg. Basser mann (nat.-lib.) bittet dringend, an den Beschluß zweiter Lesung festzuhalten. Staatssekretär Graf Posadowsky erbittet Annahme des konserverbaren Antrages, zum wenigsten soweit es sich um die Mittagspause handelt.

Abg. Seyl zu Herrnsheim (nat.-lib.) legt im Gegenlatz dazu besonderes Gewicht auf eine ausreichende Mittagspause und empfiehlt dringend, es bei dem Beschluß zweiter Lesung zu belassen.

Abg. Singer (soz.) äußert sich in demselben Sinne. Die Mittagspause solle doch nicht nur dazu da sein, hin- und herzugehen oder zu fahren und zwischenem schnell das Mittagessen hinunterzuschlingen. Vielmehr solle doch die Mittagspause auch eine kleine Zeit der Ruhe einschließen.

Abg. Hise bekämpft ebenfalls die beantragte Verkürzung der Mittagspause und motiviert außerdem einen Kompromißantrag, die in zweiter Lesung beschlossene Vorschrift betr. „Sitzgelegenheit“, wieder zu streichen. In einer Montag-Abend-Sitzung haben „freien Kommission“ habe der Staatssekretär ausdrücklich erklärt, auch ohne eine solche Gesetzesvorrichtung sei der Bundesrat entschlossen, eine Verordnung zu erlassen, in welcher die Frage der Sitzgelegenheit detailliert geregelt werde. Aus dem Gesetz möge man diese Angelegenheit herauslassen, denn dieselbe sei etwas zu kompliziert.

Staatssekretär Graf Posadowsky bestätigt nochmals, daß eine bezügliche bundesrätliche Verordnung in bestimmter Aussicht stehe.

Abg. Bebel (reif. Vgg.) glaubt, es sei doch richtiger, die Bestimmung über die Sitzgelegenheit in dem Gesetze beizubehalten.

Nach einigen Gegenbemerkungen der Abgg. Jacobsfötter und v. Frege werden die Anträge Frege-Bebel mit sehr großer Mehrheit abgelehnt und der Paragraph in der Fassung der zweiten Lesung angenommen, nur unter Streichung des in der Sitzung betr. Absatzes.

Der Rest des Gesetzes gelangt debattelos zur Annahme; das Inkrafttreten desselben wird auf den 1. Oktober 1900 festgesetzt. — Eine Schlussabstimmung faun mit Rücksicht auf die zurückgestellten Teile nicht vorgenommen werden.

## Von Nah und Fern.

**Friedrichshafen.** König Wilhelm von Württemberg hatte seine Residenz ins Schloß Friedrichshafen verlegt. Auf seinen Spaziergängen begleiten ihn zwei hübsche weiße Spize. Eines Tages ging der König mit seiner Gemahlin und deren Hofdame durch die Straßen der Stadt und die Spize tummelten sich lebhafte um die Herrschaften. Da gewahrte die Königin auf der Straße einen weinenden Knaben. Mit lautesmütterlichem Wohlwollen fragte sie den Knaben: „Büßchen, warum weinst du?“ Keine Antwort, heftiges Schluchzen. Die Hofdame legte sich ins Mittel und fragte gleichfalls den Knaben: „Kleiner, warum weinst du?“ Weinst du, die Königin fragt dich, daß muß man hübsch folgen sein und Antwort geben!“ Abermals heftiges Weinen und keine Antwort. Nun will der König selbst seine Kunst versuchen und wendet sich an den Knaben mit der Frage: „Büßchen, warum heulst du?“ Jetzt sagt sich der Knabe ein Herz und plagt heraus: „Deine Saupfiker hent mir meine Hosa ver-rissa!“ Hierauf große Heiterkeit beim Königs-paar und schließlich ist dem Knaben reichlicher Eratz geworden.

## Die glücklichen Unglücklichen.

1] Erzählung von C. v. Zell.\*

Thyra v. S. war Waive; neunzehnjährig; groß, schlank, keine schöne, aber eine sympathische Erscheinung. Aus ihrem auffallend kleinen Kopf leuchteten große blaue Augen und ein lieber gewinnender Zug um den Mund schien zu sagen: „Bitte, habt mich ein wenig lieb, ihr guten Menschen!“

Die Unglückliche war taub geboren; stocktaub. Auch das gewaltigste Geräusch war für sie nicht vorhanden. Nur die kaum fahbare Kunst und Geduld berufener Taubstummenlehrer hatte einigermaßen zu verstehen vermocht, was die Natur dem beklagenswerten Kinde graulich versagt hatte: die Sprache. Eine seltsame, gutturale, hohle und klangleose Sprache; abrollend wie der Papierstreifen mit dem „Tid, Tid“ des Telegraphen; den Eingeweihten leicht verständlich, anderen oft ein Rätsel.

Als ich Thyra zum ersten Mal sprechen hörte, schien es mir, als würde ich sie nie verstehen — noch sie mich. Um wenigstens legeres zu ermöglichen, wollte ich zu Papier und Meißel greifen und ihr andeinstellen, daß Gleiche zu thun. Aber sie schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie, „ich will mir viel Mühe geben und gut abtönen die Wörter. Schreiben ist sehr zeitraubend.“ Als Kurländerin sagte sie „ser“, und schnarrte das „r“ wie wir Deutsche es gar nicht fertig bringen.

\*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

„Nicht wahr“, fuhr sie fort, „Sie thun mir den Gefallen, recht langsam und deutlich zu sprechen, dann kann ich Ihnen jedes Wort von den Lippen lesen, und wir werden uns sehr gut unterhalten.“

Sie hatte recht, nach einiger Uebung im „Technischen“ unterhielten wir uns vortrefflich.

Ich traf Thyra in einer Berliner Familienpension, wie es deren ungezählte, besonders im Westen der Stadt, gibt. Sie lebte dort seit Jahr und Tag, und mich hatten literarische Angelegenheiten veranlaßt, für einige Wochen bei Frau v. S. vor Anker zu gehen, bei der man sicher war, gute Kost und gute Gesellschaft zu finden.

Thyra war eine vornehme Natur. Ich staunte oft über die Menge schöner Kenntnisse bei dem lieben Mädchen, aber ihre feine Beobachtungsgabe, ihr richtiges, aber stets mildes Urteil über Menschen, Verhältnisse und Dinge. Immer wieder fragte ich mich: Wie war es nur möglich, ohne jede Vermittelung des Gehörs, auf eine so hohe Stufe geistiger und seelischer Entwicklung zu gelangen.

Thyra besaß nur einen, mehrere Jahre älteren Bruder, sonst keine Verwandte. Die Geschwister liebten sich zärtlich. Jede Woche kamen und gingen die tagebuchartigen Briefe von und nach Durawla, dem Hauptort der Familie, das Theophil bewohnte und mit Hilfe tüchtiger Beamten bewirtschaftete.

Theophil hatte von Frau v. S. gehört. Viele seiner Landsleute waren in ihrem Hause aus- und eingegangen und wußten nur Lobenswerthes über dasselbe — und besonders über den liebens-

werten Charakter der Pensionsmutter — zu sagen. Das gab den Anschlag. Theophil selbst brachte seine Schwester zu Frau v. S. und empfahl sie ihr auf das wärmste. Es wurde ihm so schwer, sich von seinem lieben „Thyrchen“ zu trennen. Auch sie hatte „le coeur gros“, aber viel mehr noch seinetwegen.

„Es ist so einsam in Durawla“, sagte sie. „Und ich sehe und lerne so viel Neues und ich lebe wie in einer großen unbekannten Welt.“

Für Theophil ist es viel schwerer als für mich. Sie lernte zeichnen und malen, trieb Kerzenholzschnitzereien und sonstige kunstindustrielle Fertigkeiten, alles mit großer Geschicklichkeit und Ausdauer. Sie studierte Literatur- und Kunstgeschichte und war ganz erfüllt von allem Großartigen und Herrlichen, was eine Millionenstadt zu bieten vermag.

Das Getöse auf den Straßen — so vielen und auch mir ein Greuel, Nervenreger und Krankmacher — berührte sie nicht. Für Thyra war es totensill in Berlin wie in Durawla. Aber sie hatte eine kindliche Freude an dem unaufhörlich wechselnden bunten Treiben um sie her; an dem vielbeweglichen Durcheinander vor ihren Augen.

Ich begegnete ihr eines Tages in der Leipzigerstraße, allein, zu meinem Staunen.

„Fürchten Sie sich denn nicht in diesem Lohwobohu?“ fragte ich.

„Nein, gar nicht. Ich finde mich sehr gut zurecht. Es macht mir Spaß.“

„Aber es kann doch vorkommen, daß Sie fragen müssen, und die Antworten könnten Ihnen unverständlich bleiben.“

„Nein“, sagte sie. „Ich bitte immer — Sie wissen es ja — um recht langsames und deutliches Sprechen, und kein einziges Mal ist man unfreundlich gegen mich gewesen. Alle Menschen sind sehr gut zu mir.“

Eines Tages — ich war bereits abgereist — hatte Herr v. S. seiner Schwester geschrieben, er habe einen Brief von der Gräfin B. erhalten. „Mamas liebster Freundin; du weißt, Thyrchen! Ihre farbige Photographie steht auf dem Kaminsims im Schlaal.“ Die Gräfin B. lebte mit ihrer Familie seit Jahr und Tag in Neustadt b. G.; bis ihr durch eine Feuersbrunst zerstörtes Schloß wieder aufgebaut und eingerichtet sein würde, hatte sie sich dort niedergelassen. Nun hatte sie erfahren, daß Thyra in Berlin sei, ohne aber ihre genaue Adresse bafelsch zu wissen, und schrieb an Theophil, er möge der Schwester ihre Bitte vortragen, sie in Neustadt zu besuchen, M.-Straße Nr. 28. Jedenfalls auf mehrere Tage, hoffentlich auf Wochen!

Theophil hatte geschrieben: „Es wäre sehr lieb von Dir, mein Herzensschwefelchen, wenn Du dieser gütigen Aufforderung folgest. Schon unserer Mutter zuliebe! Neustadt ist ja so weit nicht von Berlin. Wenn Frau v. S. die Gewogenheit hätte, Dich sicher bis zum Koupee geleiten zu lassen, so könntest Du ganz gut die kurze Strecke allein reisen. Der Oktober ist so köstlich. Schieb's nicht hin, auch, Thyrchen. Schreibe der Gräfin, daß und wann Du kommst und alles übrige wird sich historisch entwickeln. Zu größerer Sicherheit lege ich Dir eine kleine Anweisung ein; Meinlieb-“

**Zabrze.** Ein Opfer treuer Pflichterfüllung ist der Bergwerksdirektor Moll anlässlich der Brandkatastrophe auf der Grube „Ludwigsgrube“ geworden. Der Beamte war nach Ausbruch des Brandes sofort mit mehreren anderen Bergbeamten zur Aufsuchung der Verwundeten in die Grube eingedrungen, und zwar hatte der Bräde hierbei zweimal sein Leben in die Schanze geschlagen. Das erste Mal wurde er durch Gase betäubt, so daß er zu Tage befördert werden mußte; gelegentlich der zweiten Einfahrt wurde er bei Öffnung der Eisentür, die zu dem Flöz führt, in welchem die Brandstellen lagen, von den Flammen explodierender Gase schwer verletzt. Trotz seiner furchtbaren Brandwunden hatte er noch die Geistesgegenwart, das Notsignal zu geben, worauf er mit seinen Leidensgefährten aufgezoogen wurde. Im Krankenhause zu Zabrze, wohin Moll alsbald gebracht wurde, stellte man außerdem eine innere Vergiftung fest, die einen operativen Eingriff notwendig machte. Die vom Professor Wagner aus Königsgrube vorgenommene Operation verlief zwar glücklich, doch verschlimmerte sich der Zustand des Patienten so rapide, daß bald darauf der Tod eintrat. Direktor Moll ist das zwölfte Opfer, welches die Katastrophe auf „Ludwigsgrube“ erfordert hat.

**Bremen.** Der Direktor des Norddeutschen Lloyd, Bremermann, wurde bei seiner Villa von einem Stroh überfallen und am Gesicht und Kopf schwer verletzt.

**Leipzig.** Umfangreiche Entwendungen aus öffentlichen Bibliotheken sind hier vorgekommen. Es handelt sich ausschließlich um wissenschaftliche Werke, auch solche neueren Datums und besonders theologische Schriften. Es wird eifrig gefahndet, bis jetzt aber ohne Erfolg.

**Birna.** Einen raffinierten Schwindel hat hier ein erst dreizehnjähriger Junge, namens Petric, in Szene gesetzt. Derselbe hatte für seinen Arbeitgeber die Postfächer von der Post abgeholt. Dabei hatte er u. a. auch drei Bohlanweisungen über 4 M., 9,60 M., und 5,75 M. erhalten. Um sich Geld zu verschaffen, fälschte er diese Anweisungen, indem er hinter die Marksumme jeweils eine 0 setzte und 40 M., 90,60 M. und 50 M. erhob. Leider gelang das Manöver, da einerseits die Fälschungen sehr geschickt ausgeführt waren, andererseits die Beamten die vorgeschriebenen Vergleichen unterließen. Erst bei der nachträglichen Prüfung bei der Zentralfeste wurden die Fälschungen entdeckt und der jugendliche Verbrecher hinter Schloß und Riegel gebracht; eine strenge Strafe dürfte ihm bevorstehen. Für den Schaden haben die Beamten aufzukommen, soweit er nicht durch Petric gedeckt werden kann.

**Kiel.** Der Einjährig-Freiwillige Schnell vom 85. Infanterie-Regiment hat sich in der Wachtstube des Scheibensandes erschossen. Er war der Sohn eines Gymnasialprofessors in Kiel. Auf dem Tisch in der Wachtstube lag ein Buch aufgeschlagen über „Die Arten des Todes.“

**Overhausen.** Im ersten Schacht der Zeche „Konordia“ wütet seit Sonntag eine verheerende Feuersbrunst, die durch große Detonassen genährt wurde. Durch eine Kohlenstaub-Explosion wurden das Magazin und die Vadebrücken gänzlich zerstört. Der Brandschaden beträgt etwa 60.000 M. Der Betrieb im Schacht ist eingestellt worden.

**Söhen.** Neulich feierte der Herr W. in S. seinen Geburtstag und lud dazu auch mehrere seiner Freunde ein. Er tischte diesen eine Quantität Fleisch auf, das allen sehr gut mündete. Doch machten die Freunde kurose Gesichter, als ihnen ihr Gastgeber mitteilte, was für Fleisch sie genossen hätten; es war das seines — alten Hirsches, den er zur Geburtstagsfeier geschlachtet hatte. Von den Pflichten eines Gastgebers scheint der Mann sehr dunkle Begriffe zu haben.

**Paris.** Die Gendarmen von Grébillon (Dep. Dordogne) hat einen herumziehenden Lumpenwandler verhaftet, der an wahnhafter Morbidität litt und mit seinen Verbrechen in der ganzen Gegend eine wahre Panik anrichtete. Am 23. November erschoss er nach Einbruch der Dunkelheit einen Schneider aus Tazac und stahl aus dessen Wohnung 140 Frank, eine Hofe und einen Hut; am 25.

streckte er durch einen Flintenschuß die Witwe Gnyès auf dem Hofe ihres Gehöftes nieder, drang in das Gebäude und nahm 36 Frank und einen Revolver mit; schließlich erschoss er am 30. November einen 65jährigen Bauern, um ihm seinen Hut zu stehlen. Die Polizei hatte die größte Mühe, den Mörder nach seiner Verhaftung, bei der er übrigens durch einen Messerstich verwundet worden war, vor der Wut der aufgeregten Menge zu schützen.

**London.** Eine wahre Plumpudding-Epidemie herrscht gegenwärtig in London. Eine einzige Londoner Firma hat, wie ein englisches Blatt erzählt, bereits 84.000 Weihnachts-Puddings hergestellt, von einem Durchschnittsgewicht von 7 Pfund. Die gewöhnlichen Plumpuddings der guten alten Zeit genügen aber nicht mehr. Die neueste Mode sind Plumpuddings mit Zuckeln oder Goldblättern. Die Puddings werden jetzt mit den verschiedenartigsten Leberpasten versehen, die von einem Knopf bis zu einem Diamantringe aufsteigen. Goldene Fingerhüte, Zehn- und Zwanzigmark-Stücke werden in die Puddings verpackt, die als Geschenke bestimmt sind. Eine große Zahl so ausgestatteter Plumpuddings ist für die Offiziere in Süd-Afrika bestimmt. Besonders effektiv als Weihnachtsüberreichung sind Puddings, die mit verschiedenartigem Inhalt versehen und verpackt werden, ohne daß man ihren Inhalt kennt. Der Plumpudding, der für das Königshaus bestimmt ist, soll ein Silberstückchen mit einer Diamant- und Opalbroche enthalten, das einen Wert von 2000 Mark repräsentiert.

**Antwerpen.** Von den hiesigen 3031 Mühlen zur Diamantfeilerei sind nur noch 1460 beschäftigt. Voraussichtlich werden im Laufe der nächsten Woche weitere 400 Diamantfeiler feiern müssen.

**Petersburg.** Ein furchtbarer Orkan wütete zwei Tage lang im Gouvernment Minsk. In vielen Dörfern wurden Wohnhäuser vom Sturm niedergedrückt oder abgedeckt, in Wäldern sogar alte Bäume entwurzelt. Die Verwüstungen haben einen großen Umfang angenommen und der materielle Schaden ist enorm. In den eingestürzten Häusern sind nach bisheriger Ermittlung gegen 35 Menschen ums Leben gekommen.

**New York.** Im hiesigen Nachlassgericht wurde vor einigen Tagen das in Berlin auf dem amerikanischen Konsulat von General Graf Waldersee ausgefertigte Testament hinterlegt, durch welches der Graf bezeugt, daß er der Ausfertigung des Testaments seiner Schwiegermutter, der im März d. im Alter von 95 Jahren verstorbenen Frau Anna Lee aus New York, als Zeuge beizuhöhen, und daß die Erblässerin bei Aufhebung ihres letzten Willens bei klarem Verstande war. Frau Lee hinterläßt den größten Teil ihres bedeutenden Vermögens ihrem Sohne David Bradley. Der Grafin Waldersee, ihrer Tochter, vermacht sie ihr Mobiliar, Gemälde und verschiedene Wertgegenstände, die sich zur Zeit in einem ihr gehörenden Hause in Hamburg befinden. Ihre anderen Töchter, Josephine, verheiratete Baronin Wächter, und Frau Abby Murray, Gattin eines Engländers, sind in dem Testament gänzlich erwähnt, haben aber das Testament anerkannt.

**Kiautschou.** Sogar einen Prozeß hat die deutsche Kolonie in Tsintau nun schon zu verzeichnen. Wegen eines Artikels, betitelt „Monopolwirtschaft“ in Nummer 46 der „Deutsch-Asiatischen Warte“ hat der kaiserliche Gouverneur in Anwendung des § 194 Reichsstrafgesetzbuchs im Namen des ihm unterstellten Hauptmanns Lehmann v. Hlilencron sowie des stellvertretenden Zivilanwalts Dr. Schrammeier gegen den verantwortlichen Redakteur des genannten Blattes, Arthur Eggers, Strafantrag gestellt und wegen Verleumdung Privatklage erhoben.

**Gerichtshalle.**

**Offen.** Wegen Verleumdung von Gendarmen wegen der Ferner Unruhen ist der Chefredakteur der nationalliberalen Rhein. Westf. Zig., Neisemann, zu 300 M., und der Redakteur des Blattes von Brachen zu 150 M. Geldstrafe verurteilt worden.

**Düsseldorf.** Das Schöngericht verurteilte den Artisten Friedrich Kühn, welcher am 31. Oktober den

Jugendfreundin gewechselt hatte, ein eigen Ding war's doch für Thyra, so ganz allein im fremden Hause ihr fremden Menschen gegenüber zu treten. . . noch dazu mit ihrem für andere so überaus lästigen Gebrechen. Aber was helfen alle Ueberlegungen! Sie hatte es Theophil versprochen und — sie reiste.

Pünktlich ging der Zug ab und etwa anderthalb Stunden später hielt er vor dem Bahnhofsgelände der Station Neustadt a. D. „A. D.“? Die angehängten Buchstaben wußte Thyra sich nicht zu erklären. Theophil hatte immer nur „Neustadt“ — ohne Appenby — geschrieben. Sollte es noch ein zweites Neustadt geben? . . . Gleichviel, hier mußte sie aussteigen. Sie ließ das Fenster herunter und blickte nach rechts und links den Bahnsteig auf und ab. Er wimmelte von Menschen. Welcher von den vielen war ihr zutretender hier? Ein Herr oder eine Dame? Vielleicht ein Diener? Oder das Kammermädchen der Gräfin? Aber nirgendes fiel ihr Blick auf rosa Ahiern, so aufmerksam sie auch spähte. Seltsam! Vielleicht eine kleine Verpätung von seiten der Abholenden.

Sie stieg aus. Ein Kofferträger trat an sie heran; sie gab ihm den Geldbeutel.

„Wohin?“ fragte der Mann.

„A.-Straße 28. Ist das weit von hier?“

Der Träger schüttelte den Kopf und wies nach rechts.

„Die zweite Querstraße. Ich komme gleich nach. Nummer Zwei!“

Er zeigte auf das Wegschild an seiner Mühe und eilte davon, mit dem Handgepäck anderer Reisenden beladen.

seiner Zeit gemeldeten Mordanfall auf die 20jährige Magierin Veritas Klype unternahm, zu zwölf Jahre Zuchthaus. Das Mädchen befindet sich auf dem Wege der Besserung.

## Bürgerliches Gesetzbuch.

### Vormundschaft.

Als Vormünder sind in folgender Reihenfolge zu berufen: 1) der vom Vater, 2) der von der Mutter des Mündels letztwillig Benannte, 3) der Großvater des Mündels väterlicher, 4) der mütterlicherseits. Vater und Mutter können solche letztwilligen Ernennungen nur dann erfolgen lassen, wenn sie sich bei ihrem Tode im Besitze der elterlichen Gewalt befinden.

Für eine Ehefrau soll der Mann vor allen anderen, für ein uneheliches Kind die Mutter vor dem Großvater zum Vormund bestellt werden.

Sollten von den oben unter 1—4 genannten Personen keine vorhanden sein — vorhandene können nur aus triftigen Gründen übergangen werden (wer selbst unter Vormundschaft steht, — Geisteskrankheit — Konkurs — Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte) — so ernannt das Vormundschaftsgericht nach Anhörung des Waisenrats einen Vormund und hat dabei Verwandte und Verschwägerter zunächst zu berücksichtigen, auch auf die Konfession Rücksicht zu nehmen.

Jeder Deutsche muß Vormundschaften übernehmen. Ablehnungsgünde sind: Jede Frau darf die Vormundschaft ablehnen; ferner, wer über 60 Jahre alt ist, oder mehr als vier eheliche Kinder hat, oder wer durch Krankheit und Gebrechen an der ordnungsmäßigen Führung verhindert ist; die Entfernung des Wohnorts des Vormundes von dem des Mündels ist gleichfalls ein Ablehnungsgrund; auch braucht niemand eine Vormundschaft zu übernehmen, bei der eine Sicherheitsleistung verlangt wird — oder dem ein Mitvormund gesetzt werden soll — oder wer schon zwei Vormundschaften oder 2 Pflegschaften oder 1 Vormundschaft und 1 Pflegschaft hat. 2 Gegenvormundschaften zählen dabei als eine Vormundschaft.

Man kann durch drei Ordnungsstrafen, jede bis zu 300 M., zur Uebernahme einer Vormundschaft angehalten werden. Der Vormund erhält eine Bestallung. Bei vermögenden Mündeln setzt das Gericht einen Gegenvormund.

Bei Beginn der Vormundschaft hat der Vormund unter Zuziehung des Gegenvormunds ein Vermögensverzeichnis aufzustellen. Geschenke aus dem Mündelvermögen dürfen nur dann gemacht werden, wenn sie auf fälligen Pflichten beruhen oder aus Anstandsücksichten erfolgen.

Der Vormund darf Mündelgelder nicht für sich, auch nicht in Form eines Darlehens, verwenden. Ueberhaupt soll der Vormund nur so anlegen, daß zur Wiederherstellung der Genehmigung des Gegenvormundes notwendig ist. Als mündellichere Anlagen gelten: Sichere Hypotheken (nähere Bestimmung durch die Landbesitzer), Reichs- und Staatspapiere, Reichs- und Staatsbuchschulden, vom Reich oder Staat garantierte Papiere, vom Bundesrat für geeignet erklärte Papiere, Sparkassenbücher. Wenn aus irgendwelchen Gründen eine Anlage in Genannten nicht erfolgen kann, soll das Geld des Mündels bei der Reichs- oder einer Staatsbank oder einer Hinterlegungsstelle deponiert werden.

Der Vormund bedarf der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts u. a.:

zur Verfügung über ein Grundstück des Mündels, oder zur Verfügung über ein Grundstückrecht, Realast, Servitut — zum Erwerb eines Grundstücks oder Grundstücksrechts, — zur Entfaltung einer Erbschaft, eines Vermächtnisses oder zum Verzicht auf einen Pflichtteil oder einer Erbschaft, — zum Verkauf oder Erwerb eines Erwerbsgeschäftes, — zu einem Pachtvertrag über ein Landgut oder gewerblichen Betrieb, — zu einem Mietvertrag, der länger als bis zum Eintritt in das 22. Lebensjahr des Mündels bestehen soll, — zu einem Leihvertrag auf länger als ein Jahr, — zur Aufnahme von Darlehen, — Wechselverbindlichkeiten, — Bürgschaft, — Procura-Erteilung.

Das Vormundschaftsgericht soll das Mündel stets hören bei Dienft-, Arbeits- und Lehrverträgen; ist das Mündel 18 Jahre alt auch über die vermögensrechtlichen Angelegenheiten.

Das Mündel kann auf Anordnung des Gerichts in eine Besserungs- oder Erziehungsanstalt gebracht werden. Alljährlich (bei kleinerem Vermögen alle drei Jahre) hat der Vormund Rechnung zu legen, die vom Gegenvormunde zu prüfen ist. Der Vormundschaftsrichter, der dem Mündel vorsätzlich Schaden zufügt, ist e fasspflichtig. Bei Fahrlässigkeit haftet der Richter nur, wenn Ersatz von dritter Seite (etwa Vormund oder Gegenvormund) nicht zu erlangen ist.

### Parlamentarische Redebüthen.

Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht eine neue Sammlung parlamentarischer Redebüthen, der wir folgende heitere Beispiele entnehmen:

„Wir fühlen uns von den weiten Dimensionen des Hauses beengt.“

„Das Exemplar, das wegen der Kommunalsteuern fortzöge, mußte auf den Tisch des Hauses gesetzt werden.“

„Dem Kontraktbruch, der geeignet ist, das Herz des Volkes zu vergiften, muß das Wasser auf allen Wegen abgeleitet werden.“

„Nicht allein der Stoff, sondern auch der Schnitt der Kommisshose soll aus Kommissbuch hergestellt sein.“

„Jener alte Römer hatte es (Krieg und Frieden) in der Höfentafel.“

„Ich als seit Generationen geborener Schleswig-Holsteiner.“

„Die mütterliche Liebe der jüngeren Juristen für ihre älteren Kollegen.“

„Ich konstatiere, daß die Eisenbahnverwaltung in den letzten Jahren häufig von akuten Bedürfnissen überrascht worden ist.“

„Dort hat man vergessen, in der Schule Bedürfnisanstalten zu bauen. Selbst die Lehrer haben ein ganzes Jahr warten müssen.“

„Ich möchte nochmals für die Universität Bonn eine warme Lanze einlegen.“

„Die Gebrüder Denhardt sollen in die Länge gezogen werden.“

„Es fuhren in der Post in der Woche Null Komma 6 und Sonntags Null Komma 9 Personen.“

„Der Verkehr muß billiger und schneller befördert werden.“

„Es ist schlimm für die Angehörigen des Kleinbauern, wenn die Fleischschau auch auf ihn ausgedehnt wird.“

„Ich bin bisher auf einen fruchtbaren Boden nicht gefallen.“

„Jeder Besitzer ist schon heute verpflichtet, seinen Kadaver so lange aufzuheben.“

„Ich erlaube mir, Herrn Kollegen Kante einige Bemerkungen zu machen, die wohl nicht ganz richtig sein dürften.“

„Ich verlange, daß beispielsweise jedes Mädchen ein festes, dauerhaftes Verhältnis in einer Fabrik nachzuweisen vermag.“

### Gutes Allerlei.

**155 Schiffe verloren.** Nach dem Bureau Veritas gingen im Oktober 155 Schiffe völlig verloren, davon 122 Segelschiffe mit 44.113 Registertons und 33 Dampfer mit 44.257 Registertons. Darunter befinden sich vier deutsche, und zwar Segelschiffe mit 2205 Registertons und ein Dampfer mit 3105 Registertons. Außerdem sind noch 503 Schiffe, worunter 30 deutsche, durch Unfälle beschädigt worden.

**Neues Rettungsboot.** Zu Nothefort wurden Versuche mit einem neuen von Herrn Dent erfundenen Rettungsboot angeheilt, die sehr beweiskräftig waren. Das Boot kann infolge seines eigenartigen Baues weder kentern noch auf den Grund sinken. Mehrere Exemplare sind sofort von Rettungsstationen bestellt worden.

**Wink.** Unteroffizier: „Was ist Ihr Vater?“ — Refut: „Inhaber eines Wirtsgeschäfts.“ — Unteroffizier: „Das glaube ich nicht so ohne weiteres.“

Sie hatte an der Schelle gezogen. Eine einfach, aber sauber gekleidete Magd öffnete. „Bin ich hier richtig?“ fragte Thyra. „Ist die Frau Gräfin zu Hause?“

Sie fühlte, wie unlogisch sie vorging, sah, wie die Magd stutzte und lächelte.

„Graf ist schon richtig“, sagte sie. „Aber doch nicht Gräfin. So sagt niemand.“

Thyra verstand sie nicht.

Das Mädchen stand halb hinter der Thür und Thyra konnte ihre Mundbewegungen nicht sehen. Darum mußte sie ihre alte Bitte vorbringen.

„Ich bin ganz taub“, sagte sie. „Sagen Sie so gut und sprechen Sie recht langsam und deutlich, dann lese ich Ihnen jedes Wort von den Lippen.“

Die Magd sah mitteilvoll nach Thyra hinüber. Sie dachte: „Darauf bin ich gut eingeebnet! Das arme Fräulein . . . ja, ja, so was ist schwer zu tragen.“

Dann wiederholte sie langsam und deutlich, was sie zuvor gesagt, wenn auch in anderer Form. Dies Haus gehörte der Witwe des Sanitätsrats Graf, einer älteren Dame, die es mit ihrem Sohne, dem Landschaftsmaler Paul Graf, bewohnt.

Thyra erschraf. Sollte Theophil — oder sie selbst — sich in der Hausnummer geirrt haben?

Vielleicht wohnte Gräfin B. nebenan? „Der Nr. 18 oder 33?“

Die Magd schüttelte den Kopf. „Ach nee“, sagte sie, „eine Gräfin B. gibt's in janz Neustadt nicht.“

Thyra schloß die Augen und ein Gefäß der Ohnmacht wandelte sie an.

(Schluß folgt.)

John u. Komp. in der Jägerstraße wird Dir den Betrag auszahlen. Es wäre ja möglich, daß Du vor der Reise einige Toilettenangelegenheiten zu regeln hättest. Bitte Frau v. L. um Rat. Ich wünsche, daß meine Schwägerin in keinem Fall anders als einfach, aber „hilf“ bei den Feiern reichlich und auf Neuzierlichkeiten großes Gewicht legen. B. s. auftritt. Als: Tadellos, Thyren! Das ist unsere Parole.

Wie gut und unendlich von Theophil. Beinahe väterlich sorgte er für sie. Hut und Mantel waren wirklich ein wenig verbraucht und das Schuhwerk, Handschuhe, Regenschirm und mancherlei sonst, war auch zu erneuern. . . Welche Lust, sich so hübsch auszustatten! Fräulein Jungfrau v. L. — die Tochter des Hauses half ausmischen, und man unterließ sich bestens dabei.

„Es ist gar nicht weit bis Neustadt“, sagte sie. „Im Kursbuch berechnet ich's. In etwa anderthalb Stunden sind Sie da. Ich bringe Sie auf den Bahnhof und hole Sie auch wieder ab bei Ihrer Rückkehr. So — wenn auch in umgekehrter Reihenfolge — wird auch Gräfin B. es einrichten. Sie werden derselben doch Tag und Stunde Ihrer Ankunft melden?“

„Gewiß“, sagte Thyra. „Theophil hat es ausdrücklich verlangt. Er hat sogar, besondere Anweisungen“ vorgeschrieben — von beiden Seiten. Auffällig getragen rosa Ahiern. Ist das nicht drollig? Der gute Will denkt an alles.“

„En wenig bange war ihr doch vor dem geplanten Auszuge. Wenn Mama auch oft und gern von ihrer lieben Anna — eben jener Gräfin B. — erzählt und unzählige Briefe mit der

# Brettnig.



## 1. Allgemeine Geflügel-Ausstellung

im Saale des Schützenhauses  
vom 6. bis 8. Januar 1900. Verlosung am 8. Januar nachmittags 4 Uhr.  
Eintritt 30 Pfg., Kinder die Hälfte.  
Lose 50 Pfg. per Stück beim Unterzeichneten.

Um zahlreichen Besuch bittet

Geflügelzüchterverein für Brettnig und Umg.  
Georg Otto Haufe, Vors.

### „Liedertafel“ Hauswalde.

Sonntag den 10. Dezember d. J.:

#### == Gesangs-Konzert ==

im Hartmannschen Gasthofs.

Anfang abends 7 Uhr.  
Zu zahlreichen Besuche ladet ergebenst ein:

Männergesangsverein „Liedertafel“.  
Mit ff. Speisen und Getränken wird bestens aufwarten  
H. Hartmann.

#### Programm.

1. Teil. 1. „Willkommen“ von Tschirch. 2. „Bei dem Hüttlein an dem Bache“ von P. Schöne. (Quartett.) 3. „Das Böglein im Walde“ von Dürrner. Chor mit Tenor-Solo. 4. „Müllers Hans und Bäckers Biese“ von Junghänel. (Rom. Duett.) 5. „Wie wandert sich so lustig“ von Otto v. Walben. 6. „Trinklied“ von Zöllner.
2. Teil. 7. „Der Männergesang“ von Fr. Otto. 8. „Schwäbisches Volkslied“ v. S. (Quartett.) 9. „Der neue Diener“ von Teich. (Koupl.) 10. „O Walb, wie lieb ich dich“ von Otto v. Walben. 11. „Am Christabend oder Heimkehr aus Afrika“ von Junghänel. (Ernstes Zusammenspiel mit Gesang.) 12. Soldatenchor“ von Hering.

### Grüne Aue.

Nächsten Sonntag und Montag halte ich meinen

#### Karpfenschmaus

ab, wobei ich mit verschiedenen anderen Speisen und ff. Getränken bestens aufwarten werde und lade dazu alle meine Freunde und Gönner von nah und fern ergebenst ein.

A. Richter.

### Consum-Verein für Pulsnitz und Umgeg.

G. G. m. b. H.

Sonntag den 10., Sonntag den 17. und Sonntag den 24. Dezember ist die Verkaufsstelle in Brettnig auch nachmittags

von 3—7 Uhr geöffnet

und werden gleichzeitig die Dividende — gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte — ausbezahlt. Auch empfehlen wir den geehrten Mitgliedern das Lager in Schnitt- und Wollwaren zu herabgesetzten Preisen, als Vornelwesten, Normalhemden, Unterhosen, Korsetts, Handschuhe usw., einer geneigten Beachtung.

Der Aufsichtsrat.

Der Vorstand.



Herm. Wendrich,  
Sattler und Tapezierer.

Passend zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich:

#### ✦ Sofhas, ✦ Matratzen, ✦

Rohrstühle, Reisekoffer, Herren- und Damentaschen, Geldtaschen, Ringtaschen, Arbeitstaschen, Markt Taschen, Kinderschürzen, Damengürtel, Hosenträger in Gummi, Stickerie und tambouriert, sowie Portemonnaies, Zigarrenetuis, Wagenlaternen, Glodenspiele u. Schellen-gürtel, Schulranzen usw. usw.

Feinste Kutsch- und Fuhrgeschirre, sowie sämtliche Lederartikel halte stets in großer Auswahl auf Lager.

Billigste Preise!

Billigste Preise!

Bei Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung.

### Weihnachtsgeschenke:

Beste Nähmaschinen (Winkelmann) vor- und rückwärtsnähend, 3 Jahre Garantie, extra stark (mit der goldenen Medaille prämiert). Damen- und Herren-Fahrräder, Modell 1900. Feuer- und diebesichere Geldschränke und Casetten. Wringmaschinen. Beste Acetylen-Farradlaternen. Kleinste Carbid in Blechbüchsen, 1/2 und 1 kg.

Einer geneigten Beachtung empfiehlt sich

Brettnig.

H. Zeller.

#### Christbaum schmuck.

Spezialität: Kartons enth. 12 Stück große Glasformsachen, a Karton 50 S. u. sehr großer Auswahl, empfiehlt

G. A. Boden.

### Georg Busche,

Buchbinderei und Papierhandlung,

empfehl

#### zum bevorst. Weihnachtsfeste

einer geneigten Beachtung sein neuortiertes Lager von Photographie, Poesie, Ansichtspostkarten-Albums, Portemonnaies, Tresoirs, Cigarren-Etuis, Hand-, Damen-, Visitenkarten- und Arbeits-Täschchen, Schul- und Schreibmappen, |

#### ✦ Hausfegen, ✦

gestickte und ungestickte,

Sinnsprüche, Schreib- und Reiszuge, Toiletten- und Handspiegel, Staub-, Friseur- und Kinderkämme, Taschennecessaires, Knaulbecher, Näh-, Kravatten-, Handschuh-, Schmuck- und Kammlasten, Briefkastetten, Photographie-Rahmen in allen Größen, Wandteller, Aschebecher, Laubsägeartikel, Fenstervorleger, Kalender und Abreißkalender, gangbarste Sorten (Ney und Solichs), Papierwäpche mit Stoffüberzug.

#### Gesangbücher,

— vom einfachsten bis zum elegantesten Einbande. —

Lampenschirme, Modellierkartons, bunte Papiere, farbige Tinten und Stifte, Bilder- und Märchenbücher, Geschäftsbücher in den gangbarsten Liniaturen, Christbaumschmuck, Fußgold und Silber usw. usw.



#### Zum Weihnachtsfest

liefere alle Arten Kutsch- und Arbeitsgeschirre, sowie

#### ✦ Sofas, ✦

Matratzen und ganze Garnituren, Rohr- und Polsterstühle, Schulranzen und Koffer zu den billigsten Preisen.

Sattler

August Dröse,

Sattler

u. Tapezierer.

u. Tapezierer.

NB. Gleichzeitig empfehle mich zum Ausflackieren aller Arten Kutschwagen, sowie Puppen- und Kinderwagen; alle in mein Fach einschlagende Arbeiten werden auf Verlangen in und außer dem Hause gut und billigt ausgeführt.

D. D.

### Photogr. Atelier Max Hoffmann, Pulsnitz im Bürgergarten,

empfehl sich zur Anfertigung

\* \* \* aller in sein Fach schlagenden Arbeiten \* \* \*  
bei sauberer Ausführung und soliden Preisen.

Als passende Weihnachtsgeschenke liefere Vergrößerungen bis Lebensgröße nach jedem Bilde.

#### Diese Woche empfehle hochfeines Rind-, Schwein-, Kalb- und Masthammelfleisch.

Emil Ziegenbalg.

Brettnig — Zweiggelchäft Radeberg.



#### Goldfische,

Stück von 10 Pfg. an,  
Goldfischgläser  
von 35 Pfennigen an,  
Goldfischfutter,  
Schachtel 15 Pfennige,  
Goldfischneze,  
Stück 15 Pfennige  
E. Ziegenbalg.

empfehl



Mit 3 1/2 - 5 1/2 %  
verzinsen  
wir

Sparrentagen  
je nach Kündigungsfrist.  
Radeberger-  
Bankverein =  
GALLE, SCHULZE & Co.  
RADEBERG i/S.

### Deutsches Haus.

Nächsten Mittwoch

#### Schlachtfest,

früh Wellfleisch, abends Schweinstöckel mit Sauerkraut.  
Ergebenst ladet ein Otto Haufe.

#### Gustav Schöne,

Schuhmacher,

bringt sein bekannt solides

#### Silzwaren-Lager

in empfehlende Erinnerung.

#### Morgen sowie jeden Sonntag empfehle

#### Windbeutel u. Pfannkuchen.

Gleichzeitig bringe ich meine selbstgefer-  
tigten Eiernudeln sowie verschiedenes  
Theegebäck in empfehlende Erinnerung.

Hermann Sempel, Bäckermstr.

#### Stenographie

(System Scheithauer)

weiterführen oder erlernen wollen, werden ge-  
beten, nächsten Sonntag nachmittags punkt  
5 Uhr im „Anter“ zu erscheinen.

Hierzu 6 Beilagen.

### Filz-Schuhe

in bekannt vorzüglicher Ware empfehl zu  
soliblen Preisen

Herm. Schölzel  
No. 75.

*Günstigste aller drei Mark-Lotterien!*

Plan der V. Thüringischen Kirchenbau-

# Geld-Lotterie.

Ziehung am 14. December 1899.

Höchstbetrag  
im  
glücklichsten Fall:  
Mark

# 75.000

**1** Prämie . . . . . **50000 M.**

**1** Hauptgewinn **25000 M.**

Der von diesen elf Hauptgewinnen  
zuletzt gezogene erhält auch die Prämie von

**50000 Mark.**

1  
10  
100  
1000  
4879  
**6000**

**1 Prämie 50000 = 50000 Mark**

**1 Gewinn zu 25000 = 25000**

**1 „ zu 5000 = 5000**

**1 „ zu 2000 = 2000**

**1 „ zu 1000 = 1000**

**2 Gewinne zu 500 = 1000**

**5 „ zu 200 = 1000**

**10 „ zu 100 = 1000**

**100 „ zu 20 = 2000**

**1000 „ zu 10 = 10000**

**4879 „ zu 5 = 24395**

**6000 Gewinne und 1 Prämie 122395 Mark**

Alle Gewinne sind ohne Abzug zahlbar.

**Loose à M. 3,30, Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra**

empfiehlt und versendet

# Carl Heintze,

Lotterie-Einnehmer

in **Gotha.**

☛ Ein Freiloos auf 10 Loose. ☛

**Königsberg** in Franken, eine der ältesten Ansiedelungen im Deutschen Reiche, im Laufe der Jahrhunderte jedoch durch andere Städte schnell überholt, und im Vergleich mit seinem grossen Namensvetter in Ostpreussen heute fast ohne Bedeutung, hatte im Mittelalter nicht nur als Handelsstadt einen der hervorragendsten Namen, sondern war auch eine Pflegestätte für Kunst und Wissenschaft. Die Umwälzungen des dreissigjährigen Krieges haben der Stadt die Lebensader durchschnitten, die Einwohnerzahl von 4000, eine nach damaligen Verhältnissen hohe Bevölkerungsziffer, auf 900 herabgedrückt und so der Stadt förmlich die Kraft entzogen. Nur den Touristen und Sommer-Ausflüglern mag Königsberg in Franken infolge seiner idyllischen Lage in einer Thalmulde des Fränkischen Landrückens genauer bekannt sein. Königsberg in Franken einstmals eine Pulsader Deutschlands, heute ein abgestorbenes Glied an diesem mächtigen Körper; einstmals ein lebender Strom, heute ein versandeter Quell.

Hat auch die Gegenwart den alten Ruf der Stadt der Vergessenheit preisgegeben, so hat doch die damalige Zeit sich selbst ein Denkmal gesetzt. Königsberg in Franken besitzt einen

Kunstabau, welcher als beredtes Zeugnis vergangenen Schaffens der Zukunft erhalten zu werden verdient. Es ist die „Liebfrauen-Kirche“, deren Bau im

Jahre 1432 vollendet wurde, und zu den stilreinsten Kirchenbauten zählte. Nach einem Chronikbericht übertraf sie in kunstgerechter Ausführung alle gleichartigen Schöpfungen zwischen Bamberg und Würzburg, und ward als „Königin in Franken“ gepriesen. Selbst Tilly, welcher mit seinen Scharen die Gegend durchzog, und nichts unverschont liess, tastete die Kirche nicht an, brach vielmehr voll Bewunderung für den herrlichen Bau in die Worte aus: „Ich habe dergleichen in Deutschland noch nicht gesehen“. Ein gewichtiges Zeugnis aus dem Munde eines Mannes, der auf seinem Kriegspfade viele architectonische Meisterwerke gesehen hatte. — Die Würdigung des Baues belegte Tilly auch durch die That. Als in Königsberg während seines 10tägigen Aufenthalts ein Feuer ausbrach, welches auch die Kirche in Gefahr brachte, commandirte er eine Abtheilung seiner Soldaten zu den Löscharbeiten, um die Kirche zu erhalten. Leider sollte sie aber nicht die Jahrhunderte in ihrer vollen Schönheit überdauern; bereits 8 Jahre später, nachdem Tilly die Stadt verlassen hatte, wurde die „Liebfrauen-Kirche“ wieder mit Vernichtung

bedroht. Kaiserliche Truppen zogen in Königsberg ein, plünderten einen Tag lang, und legten Nachts auf dem Boden der Kirche Feuer an. Bald stand das ganze Gebäude in Flammen, der Thurm und die Pfeiler im Schiff brachen zusammen und das Dach stürzte darüber. Nieder gebeugt von dem Schmerz und den Ruin ihres Heiligthums blickten die Einwohner nach der Schreckensnacht auf das Zerstörungswerk. Jede andere während des 30jährigen Krieges an ihnen verübte Greuelthat wich zurück vor diesem Weh.

Nach Abschluss des Westfälischen Friedens, dessen 250jährige Wiederkehr wir im vorigen Jahre feierten, und der dem mörderischen alles verwüstenden Kriege ein Ende bereitete, war die erste Sorge

der Königsberger, ihr Kleinod wieder aufzurichten. Der Ausführung dieses Gedankens war aber ein fast unüberwindliches Hinderniss entgegengestellt. Ausgeraubt, bis auf den letzten Blutstropfen ausgesogen, fehlten fast jede Mittel, um das Bauwerk vor dem vollständigen Zerfall zu bewahren.

Das letzte, was die Bewohner der Stadt besaßen, wendeten sie jedoch auf, um die Kirche wieder zu restauriren, selbst die benachbarten

Gemeinden beteiligten sich daran. 50 Jahre dauerte es, ehe daselbst wieder Gottesdienst abgehalten werden konnte. Was aber hatte man schliesslich mit den mühsam zusammengebrachten geringen Mitteln erreicht? Ein un-

harmonisches Gebilde war entstanden! Ungeschickte Hände, ohne Verständniss für den gothischen Stil, hatten das Gebäude zusammengeslickt, einen Gegenstand des Spottes für den Beschauer geschaffen.

In diesem Zustande ist die „Liebfrauen Kirche“ bis auf den heutigen Tag geblieben, jedoch wurde Seitens des Herrn Professor Dr. Lehfeldt aus Berlin, neue Anregung zur würdigen Wiederherstellung des Gebäudes gegeben. Es wurde ein Kirchenbaucomité unter dem Protektorate Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha ins Leben gerufen, welchem es oblag, die Mittel für die Restaurirung der Liebfrauen-Kirche zu beschaffen. Die Herzoglich Sächsische Regierung hat dem Baucomité 5 Lotterien, jede zu 80000 Loosen à 3,30 Mark, von denen die Hauptziehung der II. Lotterie am 14. December d. J. gezogen wird, bewilligt, die von dem Bankhause Carl Heintze übernommen sind. Das Bestreben, auch dieses kirchliche Bauwerk wieder aufzurichten, und den späteren Generationen zu erhalten, wird hierdurch in Erfüllung gehen.



Die Liebfrauen-Kirche zu Königsberg in Franken.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Alt-Mütterchens Klage und Trost.

Im Kirchhof reißt sich Grab an Grab,  
Dort schlafen meine Lieben,  
Ich aber bin, des Lebens müd,  
Allein zurückgeblieben.  
Mein einz'ger Trost ist Gottes Wort,  
Ach, daß die blöden Augen  
Nur noch bei hellem Tageslicht

Zum Lesen wollen taugen.  
Wie doch am Abend sich so lang'  
Die trägen Stunden dehnen,  
Und, bis der Schlaf mich überfällt,  
Sich mehrt mein schmerzlich Sehnen.  
Ein traurig Kos! ach, sieh der Tod  
Von meinem Fleh'n sich rühren

Und käm, vom lieben Gott gesandt,  
Um mich auch heimzuführen.  
Wie wollt ich mit den Meinen hoch  
Die ew'ge Liebe preisen!  
Denn meine Hoffnung trägt mich nicht,  
Gott hält, was er verheißt.

Julius Sturm.

Erst wäge, dann wähle.

(Fortsetzung.) Eine Garnisongeschichte von J. von Heidan. (Nachdruck verboten.)

„Was gab es denn zwischen euch da draußen,“ fragte Leutnant Hans, „ihr habt euch wohl gezankt?“  
Mina sah neugierig in das gutmütige Gesicht ihrer Tante, ob diese nicht gleich die Begegnung mit Herrn von Liebfuß erzähle würde. Das that sie nun zwar nicht, aber sie machte sich einen anderen Spaß, der ihrer Nichte ebenso peinlich war, sie sagte lachend: „Die Mina, Herr Leutnant Hans, ist noch ein recht schüchternes, komisches Ding: erst freute sie sich schon wie närrisch auf dem ganzen Wege auf den Besuch bei Ihnen, und jetzt war sie so schüchtern, daß sie gar nicht zum Eintreten zu bewegen war, sie wollte durchaus zum Sattler.“

Minas Worte: „Aber Tante,“ verhallen unberücksichtigt; nur Steinbach lächelte amüsiert und geschmeichelt. Frau Nerlich hatte sofort dem aufgetragenen Kaffeegeschirr und der Wäscheschachtel, die noch unausgepackt dastand, ihr Interesse zugewandt. Fräulein Mina legte also stillschweigend auch ab, warf noch verstohlen von Ferne einen Blick in den Spiegel und zupfte sich die blonden Locken auf der Stirn zurecht und setzte sich dann ebenfalls an den gedeckten Kaffeetisch, wo die beiden anderen schon Platz genommen hatten.

Die Unterhaltung war bald im besten Gange, der Kaffee war gut und noch schön warm; die von Mina erwünschten Windbeutel waren auch da und mundeten prächtig. Frau Nerlich berichtete von Hause und von allen ihren zwei- und vierbeinigen Pflegebefohlenen. Dann wurde Minchen vom Herrn Leutnant etwas geneckt, was sie sehr gern mochte.

Sie hatte auf dem Lande in ihrer Sphäre eine große Menge Courmacher und Bewerber. Neuerdings war der Inspektor Erdmann aus Naselwitz als Verehrer aufgetreten, von dem aber der alte Nerlich nicht viel wissen wollte. Er war erst kürzlich aus Sachsen gekommen und versuchte viele Neuerungen einzuführen, zahlte auch mehr Tagelohn, als es hier üblich war, und verdarb dadurch die hiesigen Leuteverhältnisse.

Mina war sich über ihre Gefühle zu dem Inspektor nicht klar, sie kokettierte aber mit ihm, teils aus Opposition gegen den Dufel, teils weil das Kokettieren in ihrer Natur lag. Im Grunde ihres Herzens schwärmte sie für zweierlei Dufel, und ihr Herzchen hatte bis heute heimlich für den ihr unerreichbaren Leutnant Hans geschwärmt.

Der Zukünftige, den die Tante für sie in petto hatte, war der Lehrer Klaps aus Eberstein; er erschien ihr als der passendste, obgleich



Trommel-Unterricht.

Minens sonst entzündbares Herz am wenigsten von ihm wissen wollte. Wie komisch der auch aussah mit seinem lang geschneiderten Haar und ohne Schnurrbart, und da sie gänzlich unmusikalisch war, fand sie sein Violinenspiel sehr abgeschmackt. „Den möchte ich einmal auf dem Pferde sehen,“ höhnte sie. Aber jetzt wollte er sich ein Rad kaufen, hatte er ihr erzählt, um öfter und leichter zu ihr nach Kaste gelangen zu können, und um ihr zu beweisen, daß er wenigstens darauf sattefest wäre.

„Mine, Mine,“ predigte die Tante, selbst jetzt in Gegenwart des Herrn Leutnant Hans, mit dem Mund voller Klagen, „ein Nehmer ist besser als viele Verehrer; Herr Klaps ist ein Mann mit sicherem Auskommen, und eine Witwenpension in Zukunft ist auch nicht zu verachten.“

Leutnant Hans von Steinbach kannte natürlich diese Verhältnisse genau, und daher neckte er das junge Mädchen tüchtig, was ihr im Grunde viel Vergnügen machte; sie kam sich sehr wichtig mit den vielen Verehrern vor. Ihre Gedanken waren aber dabei heimlich fortwährend bei dem schönen, freundlichen Offizier, der sie angesprochen hatte, und sie fragte sich, ob sie ihn wohl noch einmal wiedersehen würde.

So verging die Zeit schnell und angenehm, Leutnant von Steinbach sah plötzlich nach der Uhr und rief: „Ja, wie die Zeit vergeht, ihr seid ja auch zu spät gekommen, ich muß nun in den Verein. Liebe Frau Nerlich, ich lasse Ihnen Wilhelm als Bürgen, den können Sie, entrinn ich, erwürgen.“ Er griff nach seinem Säbel und Paletot, und weg war er.

Frau Nerlich rief nun den Burischen, der sich schon in seiner Stube verborgen gehalten, und die Konferenz, die sie mit ihm abhielt, war keine angenehme für den armen Jungen.

„Motte, Stii, einen Kognak,“ hatte Leutnant von Piedkurofski dem kleinen Kellner des Kasinofals „Zum Löwen“ zugerufen. Dieser war fast noch ein Kind, das erst vor einem Jahre die Schule verlassen, und hatte von dem langen, nächtlichen Aufbleiben ein bleiches Aussehen. Das Leben und Treiben im Hotel und das Anhören der Gespräche der Gäste hatte nicht gerade veredelnd auf seinen Charakter gewirkt, besonders da er von Natur sehr gerissen war und sich zu allem gebrauchen ließ. Er kannte jeden in der Stadt und in der Umgegend und ebenso alle Klatschgeschichten. Die Offiziere benutzten ihn besonders gern zu ihrer Bedienung. Auch jetzt stürzte Motte fort, um sogleich mit dem verlangten Kognak zurückzukehren. Alle Tische waren besetzt, Motte stellte das Gläschen auf einen Tisch, an dem ein alter Herr mit weißem Vollbart saß, dann trat er zu Piedkurofski und flüsterte geschäftig: „Wollen der Herr Leutnant nicht dort am Tisch Platz nehmen? Heute ist alles besetzt wegen des landwirtschaftlichen Vereins. Es sitzt dort nur der Herr Inspektor Nerlich aus Kaste, ein sehr angesehenener, nur ein bißchen komischer Herr, er gebraucht Fremdwörter, die er ganz verdreht.“

Zuerst hatte Piedkurofski nicht große Lust, als er aber den Namen Nerlich hörte, ging er eilig an den Tisch, stellte sich vor und nahm Platz. Er dachte bei sich, man kann nie wissen, wozu diese Bekanntschaft mir nützlich ist. Der Alte ist mir ja gleichgültig, aber das niedliche Ding, die Nichte, durchaus nicht.

Zuerst war die Unterhaltung recht einsilbig und wurde fast nur von Piedkurofski geführt. Der Inspektor hatte einen Teller Würstchen mit Kartoffelsalat vor sich, dem er eifrig zusprach. Besonders schien der Alte schwerhörig, als sich Piedkurofski mit der Bekanntschaft seiner Fräulein Nichte rühmte und ihm einige Klagen über dieselbe machte. Als er aber dann auf das Tagesereignis zu sprechen kam und ihm mitteilte, daß er sich auch um den Staatspreis im Wettrennen bemühen wolle, und weiter erzählte, daß er eine Vollblutstute „Circe“ habe, welche die besten Chancen hätte, wurde Nerlich geschäftig und entwickelte große Kenntnisse über Abstammung und Training, die den Leutnant in Erstaunen setzten, der selbst wenig oder keine Ahnung davon hatte. Es imponierte ihm auch, daß alle Gutsbesitzer, die ins Lokal kamen, dem alten Nerlich einige freundliche Worte zuriefen oder wohl auch herantraten, um ihn mit einem Händedruck zu begrüßen. Die Inspektoren meldeten sich gleichsam bei ihrem Obermeister, daß sie erschienen, um an der Sitzung teilzunehmen. Nerlich dankte dann zwar äußerst freundlich, doch nicht ohne eine gewisse Huld.

Jetzt that sich die Thür auf, und Premierleutnant von Steinbach erschien in derselben, überblickte flüchtig das Lokal, und, den alten Nerlich sehend, schritt er eiligst auf denselben zu, und ihm die Hand entgegenstreckend, sagte er: „Soeben habe ich den Vater oben im großen Saal begrüßt, der ist aber heute als Vorsitzender sehr beschäftigt. Wie sehr freue ich mich aber, guter Nerlich, Sie hier zu sehen, ich hatte gehört, Sie wären krank.“

„War ich auch, war ich auch, aber wissen Sie, junger Herr, so sind die Weiber, erst macht mich meine Alte krank und dann versteht sie es, wie keine andere, mich wieder gesund zu pflegen.“

„Was kann denn die arme, gute Mutter Nerlichen dafür,“

lachte Hans von Steinbach, „wenn Sie zu viel guten Kartoffelsalat gegessen haben, wie mir berichtet wurde, und sehen Sie mal,“ sagte er mit dem Finger drohend, „ich glaube, Sie essen schon wieder welchen.“

„Meine Alte ist doch schuld,“ beharrte der alte Nerlich und setzte dann gemüthlich hinzu: „Lassen Sie es sich einmal erzählen, junger Herr. Der junge Inspektor aus Nafelwitz kam zu uns auf Besuch, um mich zu belehren oder wegen der Mine, ich weiß es nicht, imponiert mir auch nicht. Die Weiber waren denn gleich sehr artig und forderten ihn zum Abendbrot auf, und meine Alte machte einen Kartoffelsalat und zwar, um dem Fremden zu imponieren, macht sie ihn so, wie die auf dem Schloß in Langenbösse, mit Del, anstatt mit Speck, wie das Inspektorsleuten zukommt, und er war nun auch so gut, daß er mir wirklich nicht bekommen ist.“

Das Thema schien dem Alten peinlich; denn er ließ es fallen und fing an, dem jungen Herrn von den Tieren zu erzählen, die er zur Ausstellung anmelden wollte; da wurde ins Lokal laut hineingerufen, man möchte doch herauf in den Sitzungssaal kommen. Die beiden Offiziere erhoben sich, Leutnant von Steinbach wurde aber von Nerlich, der ruhig sitzen geblieben war, zurückgehalten, und als alle hinausgegangen, sagte Nerlich: „Wir kommen noch zurecht, junger Herr, der Nafelwitzer kreimt erst seine Weisheit aus, der thut nicht unter einer Stunde, der ist im Stande, selbst alte Leute, wie unsereins, mit seiner Klugheit dumm zu reden.“

„Sagen Sie mal, alter Nerlich,“ sagte Hans von Steinbach, sich wieder setzend, „wenn ich mich nicht um Euren Neuen kümmern soll, woher kennen Sie denn unsere Neuen, den Leutnant von Piedkurofski,“ er zeigte auf den jetzt leeren Platz, den dieser eben verlassen hatte, um in den Sitzungssaal zu gehen.

„Feines, schmuckes Herrchen, wohl etwas leicht, nicht ganz sicher bei Weibern?“ fragte Nerlich zurück. „Wissen Sie, junger Herr, der setzte sich mit seinem Kognak zu mir und erzählte mir eine Geschichte von der Mutter und Mine; ich bin nicht klug daraus geworden, wo er die ausgegabelt; importiert mir nicht, importiert mir nicht.“

„Wir imponiert er auch nicht, Vater Nerlich, und zum näheren Umgang wünschte ich ihn gerade nicht dem Fräulein Mine. Macht nur, daß das bildhäßliche Mädel bald unter die Haube kommt; ich finde auch wie Mutter Nerlichen, der Lehrer Klaps wäre gerade der Rechte für sie.“

„Wissen Sie, junger Herr, die Mutter und ich sind ganz froh, daß wir das Mädel, nun die Jungens weg sind, bei uns haben, sie bringt Leben ins Haus. Die Wetterhege schmeißt zwar höllisch mit ihren Augen in der Welt herum, doch würden wir ihr auch anderwärts nichts durchgehen lassen. Doch reden wir nicht weiter von dem Mädel, ich möchte lieber etwas von der Vollblutstute „Circe“ wissen, von der mir da der junge Leutnant erzählt hat, seinen Namen habe ich natürlich nicht verstanden. Er wollte sie beim Staatsrennen anmelden; wenn ihr Stammbaum richtig ist, wie er mir aufzählte, müßte sie gut sein.“

„Eine ziemliche Kreuzspinne, lieber Nerlich, aber gehen kann sie.“

„Werden Sie nicht Ihren „Hero“ anmelden, junger Herr, der Wallach ist ausgezeichnet gezogen, Sie werden mal sehen, der schlägt die „Circe“. Die Mutter hat einen Stammbaum bis zum „Mickenfell.“

„Meinen Sie, lieber Nerlich?“ fragte er nachdenklich. „Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß ich den Fuchs habe umtaufen müssen. „Hero“ ist ein weiblicher Name, jetzt heißt er nach einem alten Trakehner Hauptbeschäler „Helenus“, dessen Vater „Mickle-Tell“ der Vater der „Helenus“ war, Sie müssen das in Ihrem Gesütsbuch umschreiben.“

„Da irren Sie, junger Herr,“ erwiderte Nerlich ganz eifrig, „ich kenne die Mitrologi und gebe meinen Pferden und Rindvieh immer die Namen daraus.“

„Guter, alter Nerlich,“ sagte Leutnant von Steinbach lachend und klopte dem Alten auf die Schulter, „Sie mögen ja in Ihrer Meteorologie außerordentlich gut bewandert sein, aber sehen Sie nur noch einmal genau nach, da werden Sie schon finden, daß die Hero einen Liebsten, mit Namen Leander, hatte, also ein Weib sein mußte. Mit dem Fuchs haben Sie recht, der kann verteuftelt gehen, ich werde ihn anmelden. Kommen Sie, wir wollen jetzt auch in den Sitzungssaal gehen, die Rede des neuen Inspektors wird jetzt zu Ende sein.“

Dort oben wurde nun das Tierschaufest beschlossen und für die letzten Tage des Juni festgesetzt, und als die Sitzung sich auflöste, strömten alle nach den unteren Gasthäusern zurück, um dort noch etwas zu sitzen und zu plaudern.

Die Offiziere und die benachbarten Gutsbesitzer begaben sich in das in demselben Hause gelegene Offizierskasino, um noch eine Partie zu spielen. Die jüngeren Herren, die meist nicht spielen, saßen um einen großen, runden Tisch in eifrigster Unterhaltung. Der alte Nerlich trug wieder zur allgemeinen Heiterkeit bei, und

Leutnant von Liedkurofski gebärdete sich vor Vergnügen und Lachen wie ein Unsiniger. Da fühlte er plötzlich eine Hand auf seiner Schulter, und als er sich umwendete, stand sein Oberst vor ihm. Er wollte sofort aufspringen, aber die Hand hielt ihn auf seinem Sitze fest, das Gesicht des Obersten war ernst, als er sagte: „Lieber Liedkurofski, der alte Inspektor hat ja seine kleinen komischen Seiten, aber werden Sie nur erst ein so tüchtiger Offizier in Ihrem Fach, als es der alte Mann in dem seinigen ist, dann hat Seine Majestät an Ihnen einen recht brauchbaren Kavallerieoffizier.“ — Gegen Mitternacht fuhren die Herren vom Lande ab, und auch die Offiziere gingen nach Hause, alle in froher Hoffnung, daß das Vierstagesfest im Juni für den Kreis Krähwinkel einen schönen und genussreichen Tag bringen würde. — — —

In der schönsten Zeit des Jahres, der Rosenzeit, wenn die Vögel in den Zweigen der Bäume und Sträucher zwitscherten und jubilierten, wenn alles grünte und blühte und es wie ein Paradies auf Erden war, da feierte der alte Schlossherr von Eberstein sein Geburtsfest. Sein großer Verwandten- und Bekanntenkreis von Nah und Fern war vollzählig herausgekommen, um diesen Tag festlich mit ihm zu begehen. Natürlich fehlte Wanda mit ihren Eltern dabei nicht. Es war doch ein feudaler, alter Herrensit, dieses Eberstein, und wer die Hand der dereinstigen Erbin errang, konnte sich doppelt glücklich preisen. Leutnant von Liedkurofski zweifelte nicht daran, daß er der Glückliche sein würde. Auf der Terrasse stehend und den Park überblickend, stellte er in Gedanken schon fest, daß er ihn dereinst stellenweise lichten würde, um ihm mehr Perspektive zu geben und ihn moderner zu machen. Die innere Einrichtung des Schlosses müßte auch eine total andere, der Neuzeit entsprechende werden. Ja, Geschmack würde er nach jeder Richtung hin entwickeln, wenn auch diese Ausgaben ein Vermögen kosten würden, was schade es, die Speisen, die auf einer schönen Schüssel aufgetragen werden, munden immer besser wie auf irdenem Gefäße. — „Hengstenberg,“ sagte



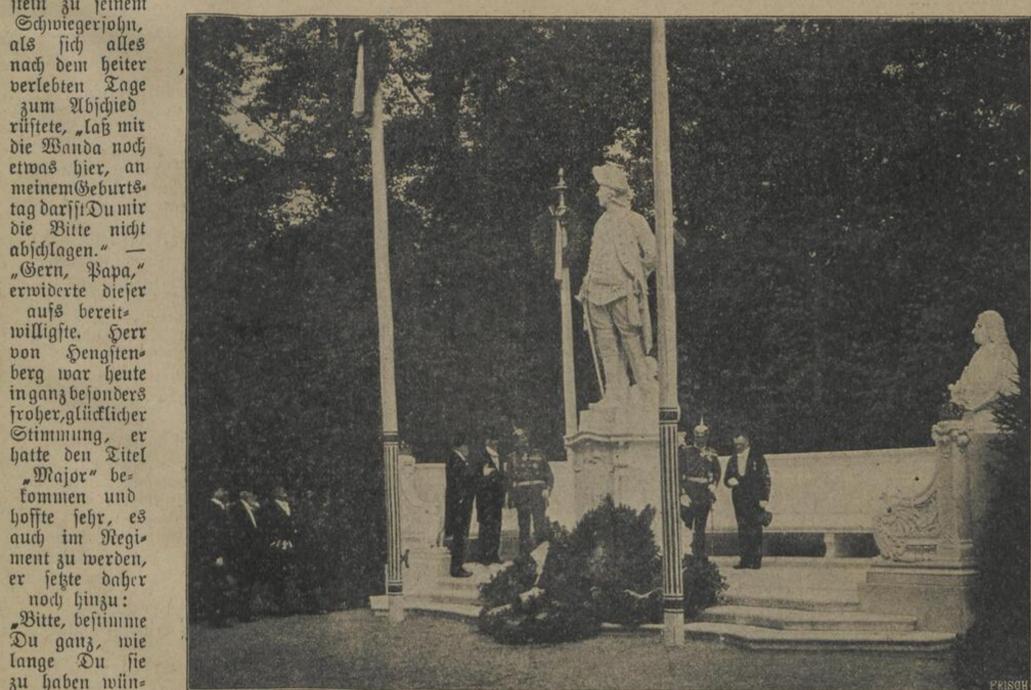
Friedrich der Große.

höhe, wie heiter die einsamen Mitte ins Freie in Gesellschaft so lustiger Damen und Herren. Aber sie wollte den guten Großpapa nicht enttäuschen und tranken, und so blieb sie, und auf seine nochmalige Frage: „Liebling, Du bleibst doch gern bei Deinen alten Großeltern?“ wurde ihm von seiner Enkeltochter eine zärtliche Umarmung als Antwort zu teil. Langweilig stierte sie der junge Morgen an, wenn sie in ihrem Bett erwachte. Wohl lief sie frühlich und ausgelassen im Park und in den Zimmern herum, innerlich fühlte sie sich aber wie ein gefangen gehaltener Vogel, sie fühlte ein brennendes Verlangen in sich, nach Krähwinkel zurückzukommen; denn wo das Herz ist, da sind auch die Gedanken.

Als ihr dann Frau von Hengstenberg nach der ersten Woche in einem liebevollen Briefe mitteilte, wie sehr sie sich und alle Bekannten nach ihr bangten und wie viele Vergnügungen sie schon veräußert hätte, wurde sie immer unruhiger. Da kam der gute Großpapa selbst auf den Gedanken, daß sie wieder nach Hause zurückfahren solle. Da er in diesen Tagen so wie so nach Krähwinkel fahren mußte, weil er notwendige Geschäfte in der Stadt hätte, wollte er sie mitnehmen. Und auch dieses Mal umarmte Wanda bei dieser Nachricht ihren Großvater, aber noch viel zärtlicher, fast stürmisch, und beteuerte ihm, wie bald er sie wieder bei sich haben würde. Und von dieser Zeit bis zur Abreise wurde sie so lustig, daß sie sich vor Uebermut kaum zu lassen wußte. Der zur Abfahrt bestimmte Tag war erdrückend heiß, und Herr von Eberstein sagte, als Wanda zur Abfahrt mahnte: „Jetzt zu fahren, ist für Mensch und Vieh unmöglich. Wir müssen warten, bis die Sonne etwas niedriger steht.“ Doch sie waren noch keine halbe Stunde unterwegs, da zog ein Gewitter am Himmel auf, es wurde dunkel, und als sich erst der Wind erhob, fing es zu regnen an und zwar mit einer Heftigkeit, die ihresgleichen suchte. Zuckende Blitze fuhren herab, und der Donner klang so grollend und schauerlich, daß Wanda bei jedem erneuten Krach ihr Köpchen wie ein furchtames Vögelchen hinter dem Ärmel ihres Großvaters versteckte. „Es ist unmöglich,“ bei diesem Wetter zu fahren, es wäre geradezu lebensgefährlich,“ sagte der alte Herr von Eberstein zum Kutscher, versuchen Sie, daß wir schnell unter Dach und Fach kommen.“ Nur durch eine kurze Obstallee getrennt lag Dominium Laste, auf dem der alte Inspektor Nerlich wohnte, und dorthin lenkten sie jetzt ein. Als der Wagen kurz darauf vor dem netten Inspektorhäuschen hielt, stand gerade der alte Nerlich am Fenster und überblickte seinen Hof, schleunigst kam er heraus und öffnete selbst bereitwillig Thür und Thor den Eingeregneten. — „Alter Nerlich, geben

Sie mir und meiner Enkeltochter einen Unterschlupf, das Gewitter hat uns, Gott sei Dank, gerade in Ihrer Nähe überrascht.“

„Größte Ehre für mein Haus, Herr Baron,“ komplimentierte der alte Nerlich, und geleitete seine Gäste nach einem einfachen, aber recht behaglich eingerichteten Wohnzimmer. (Fortsetzung folgt.)



Friedrich der Große in der Sieges-Allee zu Berlin.

Sebastian Bach.

Freundenbotschaft mitgeteilt wurde, daß sie bei ihm in Eberstein bleiben dürfe, schien sie verwirrt. Sie verspürte noch wenig Lust, auf dem Lande zu sitzen, dazu war während des Manövers noch Zeit genug, dachte sie. Krähwinkel bot jetzt noch vielerlei Vergnügen, wie nett waren die Konzerte da oben auf der Wilhelms-

**Trommel-Unterricht** erteilt der ältere dem jüngeren Bruder. Sie nehmen es beide ernst mit ihrer Aufgabe: aufmerksam schaut der Kleine zu und sorgsam weicht der Große den Bruder in die Geheimnisse des Wirbels ein.

**Die Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen** in der Sieges-Allee in Berlin fand am 26. August in Gegenwart des Kaisers statt. Die herrliche Gestalt des „Alten Fritz“ ist vom Bildhauer J. Uphues geschaffen und steht auf der Ostseite an der Ecke der Charlottenburger Chaussee. König Friedrich ist dargestellt, wie er etwa im Park von Sanssouci promenierte. Die Linde bedächtig auf dem Rücken, die Rechte mit dem straff gespannten Arm auf dem Krückstock sich stützend, scheint er im Gehen einen Augenblick innezuhalten und seine großen, weitausschauenden Augen wenden sich ganz nach rechts, so daß der fernstehende Beschauer den feinen Kopf im Profil sieht. Rechts vom König befindet sich die Büste vom Feldmarschall Schwerin, des Helden von Prag (auf dem Bilde zum Teil durch die Gestalt des Königs verdeckt). Die zweite Büste giebt ein Charakterbild Sebastian Bachs, der in reicher Tracht mit offenem Pelz und der vollen Allongeperrücke dargestellt ist. Zur Enthüllung hatte sich eine erlesene Versammlung eingefunden: die Spitzen der Militär-, der Zivil- und städtischen Behörden, Künstler und Gelehrte. Der Kaiser zeichnete verschiedene Herren, so den Fürsten Herbert Bisnard, Herrn von Miquel, den Bürgermeister Mirjauer, die Professoren Schaper und Brütt und den Bildhauer Gaier aus. Links auf dem Bilde sehen wir den Kaiser, neben ihm den Bildhauer Uphues, dem der Monarch das Diplom seiner Ernennung zum Professor überreicht.

☞ **Gemeinnütziges.** ☞

**Eine neue Art zur Aufbewahrung von Eiern.** Am besten und einfachsten ist die Aufbewahrung von Eiern in einer Mischung von 1 Liter Natronwasserglas und 10 Liter Wasser. Der Topf braucht nicht besonders zugedeckt werden und halten sich die Eier darin über ein Jahr, vorausgesetzt, daß man nur frisch gelegte Eier dazu verwendet. In diesem Falle ist auch die Zeit des Liegens gleich, jedoch bevorzugt man die Monate März, April, September und Oktober. Die Aufbewahrung in obiger Mischung ist der in Kalk schon deshalb vorzuziehen, weil sich die Eier auch späterhin noch zum Kochen eignen, was bei den in Kalk eingelegten nicht der Fall ist.

**Probates Mittel gegen Frostbeulen.** Dieses so vielfach erprobte Mittel, das schon Wunder bewirkt hat, daher überall verdient bekannt zu werden, haben wir, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg schreibt, in der gemeinen Zwiebel. Die von Frost befallenen Stellen reibt man Abends vor dem Schlafengehen tüchtig mit Zwiebelsaft ein, auch kann man die Hälfte einer Zwiebel über Nacht auf die Beule legen. Hilft es nicht gleich, so wiederholt man die Anwendung des Mittels.

☞ **Ein famoses Mittel.**

Frau Schröder: „Alfred, wenn Du heute nach der Stadt kommst, bestelle doch für unsere Köchin bei einem Drucker tausend Visitenkarten — natürlich mit unserer Adresse.“

Herr Schröder (verwundert): „Hat sie Dir denn dafür bezahlt, oder ist es ein Geschenk?“

Frau Schröder: „Natürlich ist es ein Geschenk. Siehst Du, Mann, Du weißt, wie sparsam für sich selbst unsere Köchin ist, und wenn sie dann die tausend Visitenkarten mit unserer Adresse hat, wird sie im ganzen Leben nicht mehr daran denken, sich zu verändern.“

☞ **Ein kleiner Frechling.**

Dame: „Du, Kleiner, hat Dich Deine Mutter nicht gemerkt?“

Kleiner Junge: „Jawohl!“

Dame: „Na, warum antwortest Du denn nicht?“

Kleiner Junge: „Papa ist ja nicht zu Hause!“

☞ **Stimmt.**

„Hören Sie mal, es muß doch ein ganz besonderes Vergnügen machen, Fürst von Monaco zu sein!“

„Warum denn gerade Fürst von Monaco?“

„Nun, weil bei dem alle Gelder spielend eingehen.“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt: Hermann B. Klahr, Charlottenburg.

☞ **Wachtisch.** ☞

1. **Arithmoglyph.**

Die Ziffern sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß in den senkrechten Reihen bekannte Wörter entstehen, während die seitgedruckten Buchstaben ein lateinisches Sprichwort ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. eine Beurtelung, 2. eine Feindin der Arbeit, 3. eine wohlgeschmeckende Frucht, 4. ein Nahrungsmittel der Chinesen und Japanesen, 5. einen Sonntag vor Pfingsten, 6. einen bekannten Nordpolfahrer, 7. ein Insekt, 8. ein feuerfestes Mineral, 9. einen römischen Kaiser, 10. einen Stadtteil von Berlin, 11. einen Fluß in Hinter-Indien.

6	4	12	13	7	9	15	2	16	12	11
7	9	1	2	5	2	10	11	2	5	2
3	10	10	8	14	9	3	13	10	2	10
8	4	5	2	2	11	1	1	1	13	4
3	11	9	8	8	1	14	11	9	3	1
6	8	1	1	1	9	1	8	11	8	9

2. **Wechselrätsel.**

Die Dichter haben gern, so scheint's, Der Menschen Glück besungen; Gar oft ist ihre Zwei und Eins So voll davon erklingen.

Und doch giebt oft ein dumpfer Schrei Aus qualgepreßtem Munde Von dem, was wir auf Eins und Drei Das Ganze müssen, Kunde.

3. **Wechselrätsel.**

Mit b mans in den Karten findet, Mit d durch Deutschland es sich windet, Mit g ein böser Märchenmann, Mit k trifft mans in Braunschweig an.

4. **Gleichklangrätsel.**

Was der Hand Gelingen giebt Bei dem schwersten Werke, Troht auch, wenn es uns nicht liebt, Aller Kraft und Stärke.

☞ **Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.**

1. Wer sein Haus baut mit anderer Habe, Der sammelt Steine zu seinem Grabe.
2. Stodisch.
3. Der Buchstabe b.

☞ **Lustiges.**

Das größte Opfer.



„Aber, Herr Leutnant, bei diesem schlechten Wetter wollen Sie mich das weite Stück nach Hause begleiten?“  
 „D mein Fräulein, für Sie ging ich bis ans Ende der Welt — sogar in Bivli!“

☞ **Die Ähnlichkeit.**

Befuchter: „Wertwürdig, wie das Baby Ihrer Gemahlin ähnlich ist!“

Hausherr: „Ja, das kleine Ding hat schon mit sechs Monaten zu sprechen angefangen.“

☞ **Probates Mittel.**

Ihre Speisen sind heute aber wirklich delikate zubereitet, Frau Geheimrat.“

„Ja wissen Sie, der Schatz meiner Köchin hat leztlich mit dem neuen Stubenmädchen geliebäugelt, und da will ihm nun die Küchensee die Ungetreue wegkochen.“

☞ **Arbeit in Hülle und Fülle.**

Bettler (zu einem ältlichen Herrn, der sich auf einer Veranda mit einem Bicycle zu schaffen macht): „Ach, verzeihen Sie mir, lieber Herr, können Sie mir vielleicht sagen, wie ich Arbeit kriegen kann?“

Herr Gräßler: „Jawohl, kaufen Sie sich ein Bicycle, und suchen Sie es rein zu halten.“

☞ **Zweierlei Stoff.**

A.: „Na, wie geht's?“

B. (Schriftsteller): „So so, lala. Habe eben den Stoff zu einem famosen Lustspiel gefunden.“

A.: „Na, seien Sie froh!“

B.: „Bin ich auch! Jetzt brauche ich nur noch den Stoff zu einem neuen Anzug zu finden.“

# 2. Beilage zu Nr. 98 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonnabend den 9. Dezember 1899.

Schriftleitung, Druck und Verlag: A. Schurig, Brettnig.

## W E I H N A C H T S G A B E N

Als nützliche und praktische

empfehle ich

### Kleiderstoffe, \*

Dama (reine Wolle), Feinw. Rockflanell (glatt, gestreift u. Jaquard), Kernföyer, Fadenflanell (neue und reizende Muster), Hemdenbarchent in sehr großer Auswahl nur waschechter Fabrikate, Gendentuch, Dowlas (beste Elässer Ware), fertige Barchenthemden für Damen und Herren, Normal-Hemden und Hosen für Damen und Herren, gestricke Aermel-Westen, Unterhosen und Kinder-Anzüge in allen Größen, Strümpfe (sehr weich) für Damen, Herren und Kinder, Arbeitshosen für Herren und Knaben, Bett-, Sofa-, Tisch-, Kommoden-Decken, Barchentbetttücher, Handschuhe (Tricot, gestricke, gefüttert, Glaceluder u. Krimmer), in allen Größen, Kopftücher in Chenille und Wolle (reizende Sachen), seidene Tücher für Damen und Herren (vom einfachsten bis zum feinsten), Weißwäsche u. Kravatten, alles in großer Auswahl.

H. A. B. Schölzel.

### Ausverkauf!

Billig zu Weihnachtsgeschenken, auch vielerlei für Kinder, als Damen-  
bretter, Schieferkästen, Laternen Magica, Christbaumschmuck usw.,

### Gummiüberschuhe,

Wand- und Toilettenpiegel, Glas- und Porzellansachen, Schlitt-  
schuhe, feine Taschenmesser. Auswahl in Kurz- und Galanteriewaren

Pulsnitz.

bei L. C. Siebers.



Emil Gneuß,  
Maschinenfabrik.

\* O h o r n , \*

empfehle mein großes Lager in

Grossmannschen Nähmaschinen

zu äusserst billigen Preisen.

Leichter Gang!

Dauerhaft gebaut!

Eigene Fabrikation!

Reinhard Großer,

En gros. Oberlausitzer Warenhaus, En detail.

Brettnig 153<sup>c</sup>,

empfehle mein reichhaltiges Lager von

Herren- u. Knaben-Garderobe,

sowie große Auswahl in

Schuhwaren,

Maschinisten-Anzügen, Hemden, Schürzen,  
Sopha- und Bettdecken.

Sehr großes Lager von Arbeiter-Garderobe.

Schnellste Anfertigung nach Mass.

Billigste Bezugsquelle am Platze.

Neelle Bedienung.

Billigste Preise.

### Zu Weihnachts-Geschenken

passend

empfehle mein bedeutend vergrößertes Lager in:

Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren,

Hänge- und Tischlampen,

lackierte Blech- und Eisenwaren.

Spezialität: Emailtwaren, verzinnete Drahtwaren, als: Vogelkäfige,  
Fußabstreicher usw.

Alle Sorten Holzwaren, verstellbare Zuggardinen-Einrichtung, Rouleaux-  
stangen, Wringmaschinen, Handwerkszeug, alles unter Garantie

Echt Solinger Stahlwaren, als: Messer, Gabeln, Gabel- und Wieg-  
messer, Scheeren usw.

Grosse Auswahl!

Billige Preise!

Einer geneigten Beachtung sieht entgegen

Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.

## Große Auswahl

in

# Konfektions-Artikeln:

Herren-Joppen von 8 Mark an in feinsten Dessins,

Kinder-Joppen von 4 Mark an, \* Mäntel von 4 Mark an,

Stoffhosen für Herren von 4,50 Mark an,

Kinder-Stoffhosen von 2,50 Mark an, \* Arbeitshosen schon von 1,60 Mark an.

Anfertigung von Kleidungsstücken nach Maß:

Winter-Überzieher

von 20 Mk. an.

Joppen

von 13 Mk. an.

Hosen

von 7,50 Mk. an.

Herren-Anzüge

von 24 Mk. an.

Reichhaltiges Lager von

Winter-Mützen

zu äußersten Preisen.

Bei Bedarf bitte um günstigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Max Hörnig, Schneider.

# Mahnruf und Warnung

an Jedermann

vor unnützen Mehrausgaben.

Im Interesse eines jeden Käufers liegt es, bei Einkäufen von Herren- wie Knaben-Garderoben die niemals wiederkehrende Gelegenheit benutzen zu wollen und seinen Bedarf im

## Total-Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe

der „Goldnen Eins“, Schloßstraße Nr. 1, decken zu wollen. Wegen unbedingter Räumung der vorhandenen großen Waren-Lager sind sämtliche, bekanntlich schon so billigen Verkaufspreise um ein Bedeutendes nochmals heruntergesetzt worden, um auf diese Weise die

## Total-Liquidation

zu beschleunigen. Ohne Rücksicht auf frühere Preise geben wir ab, soweit Vorräte:

<p><b>Serie I.</b> <b>Herbst- u. Winter-Paletots</b> in allen Stoffen, Farben und Größen, fr. M. 13, 15, 20, 24, 30, 40, 45, 48, 54, jetzt M. 8, 10, 14, 17, 20, 25, 28, 30, 35.</p>	<p><b>Serie II.</b> <b>Belerinen - Mäntel</b> in allen Größen, Farben, Stoffen, früher M. 13, 16, 20, 23, 26, 32, 43, jetzt M. 7, 9, 12, 15, 18, 22, 26.</p>	<p><b>Serie III.</b> <b>Herren-Joppen und -Jackets,</b> 1- u. 2-reihig, mit u. ohne Gurt wie Falten, in allen Stoffen, Größen und Farben, mit oder ohne warmem Futter, fr. M. 8, 10, 12, 14, 16, 21, 25, jetzt M. 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7, 9, 11, 14, 17.</p>
<p><b>Serie IV.</b> <b>Herren-Schlaf Röcke,</b> vom einfachsten bis elegantesten in allen Größen, Farben u. Stoffen, früher M. 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 15, 20, 30, 40, 48, jetzt M. 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 10, 13, 20<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 26, 30.</p>	<p><b>Serie V.</b> <b>Burschen - Anzüge,</b> <b>Paletots, Mäntel</b> in allen Stoffen, Größen und Farben, früher M. 10, 12, 16, 20, 24, 30, jetzt M. 6, 8, 12, 15, 19<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 21.</p>	<p><b>Serie VI.</b> <b>Herren-Anzüge,</b> in Gehrock-, Rock- und Jacketfacon, allen Größen, Qualitäten u. Farben, früher M. 12, 14, 17, 20, 24, 30, 40, 48, jetzt M. 8, 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 11, 14, 16, 20, 25, 27.</p>
<p><b>Serie VII.</b> <b>Schwarze Gehrocke und Fracks</b> in allen Größen und Qualitäten früher M. 20, 24, 30, 36, 42, jetzt M. 12, 16, 20, 24, 28.</p>	<p><b>Serie VIII.</b> <b>Radfahr-Anzüge und -Hosen</b> in Faltenjoppen und Jacketform alle Größen und Weiten <b>zu jedem annehmbaren Preise.</b></p>	<p><b>Serie IX.</b> <b>Kellner-Jackets und -Hosen</b> in allen Größen und Qualitäten <b>zu staunend billigen Preisen.</b></p>
<p><b>Serie X.</b> <b>Livree-Anzüge, Jackets, Westen und Kutscher-Röcke</b> in blau, braun, grau und blau gestreift, mit Livree- und Perlmutter-Knöpfen, <b>zu jedem annehmbaren Preise.</b></p>		
<p><b>Serie XI.</b> <b>Burschen- und Knaben- Hosen und Joppen</b> in allen Stoffen und Qualitäten <b>zu jedem annehmbaren Preise.</b></p>	<p><b>Serie XII.</b> <b>Herren-Hosen</b> in allen Facons, Stoffen, Längen und Weiten früher M. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 3, 5, 7, 10, 12, 15, 20, jetzt M. 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 3, 4<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 10, 14.</p>	<p><b>Serie XIII.</b> <b>Knaben-Anzüge</b> von der einfachsten bis zur elegantesten Ausstattung, darunter viele Modelle <sup>1</sup>/<sub>3</sub> unterm bisherigen Verkaufs- Etiquette-Preis.</p>
<p><b>Serie XIV.</b> <b>Knaben-Mäntel und Pyjaks</b> in allen Stoffen und Farben, <sup>1</sup>/<sub>3</sub> unterm bisherigen Verkaufs- Etiquette-Preis.</p>	<p><b>Serie XV.</b> <b>Herren-Westen</b> in allen Stoffen, Größen u. Weiten, früher M. 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 3, 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7, 12, jetzt M. 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 5, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.</p>	<p><b>Serie XVI.</b> <b>Arbeiter-Garderoben,</b> bestehend aus Maschinisten-Anzügen, Leder-, Zwirn- und Zeughosen und Westen, <b>zu jedem annehmbaren Preise.</b></p>

Der Total-Ausverkauf ist permanent geöffnet. — Verkauf nur gegen Barzahlung.

„Goldne Eins“

Inhaber: Georg Simon.  
Dresden,  
erste, zweite und dritte Etage.

Schloß-Straße 1.

# Antisemitisches Monatsblatt

für die Mitglieder und Freunde der Deutsch-sozialen Reformpartei.

Gotha.

Dezember (Zulmond) 1899.

Nr. 27.

## Weihnachten!

Weihnachten, das Fest der Kinder, rückt heran, die Zeit der Gaben und Geschenke. Es ist ein echt deutsches Fest, denn schon unsere Vorfahren feierten die Weihenächte oder Julnächte mit Lichterglanz und Gabenfreudigkeit als die Zeit der Sonnenwende, als die Zeit des wiederkehrenden Lichts.

Es ist aber vor allen Dingen ein christliches Fest, ein Fest der Liebe, das mit all' seinem Märchenzauber und geheimnisvollem Lichtschimmer eben nur uns Deutschen verständlich ist, für dessen Weihenächte nur ein deutsches Gemüt empfänglich ist. Weder der Wälsche noch der Slawe kennt den glänzenden Gabenbehängenen Lichterbaum, und wie sollte der Jude dazu kommen, ein Fest zu begehen, das ihm die Erinnerung an den Gekreuzigten von Golgatha vor Augen führt? Für den Juden ist Weihnachten lediglich die willkommenen Gelegenheit zu einem „Geschäft“.

Da also das Weihnachtsfest ein deutsches und christliches ist, ziemt es uns, daß wir es in deutschem und christlichem Sinne begehen. Darum schallt unser Mahnruf jahraus, jahrein am dringendsten bei diesem Feste:

### Kauft nur in christlich-deutschen Geschäften!

Diesen Mahnruf richten wir an die deutschen Väter und Mütter, an die deutsche Frau vor allem, die vorzugsweise die wonnigen Sorgen der Bescheerung auf sich nimmt.

Das Weihnachtsfest ist auch ein Familienfest. Gedente man daher bei den Einkäufen für das Fest des Handwerkers und des Geschäftsmannes, der mit uns nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch den gleichen Glauben und die gleiche Sitte eine große, die deutsche Familie bildet: **Kauft nur beim deutschen Handwerker, beim deutschen Geschäftsmann!**

Auch sie wollen eine heilige Weihnacht feiern, auch sie wollen ihren Lieben einen Christbaum anzünden und Gaben bescheeren. Aber gar manchem vergällt des Tages Not und Sorge und der Zeiten Ungunst die hehre Freude. Da sitzt er in seinem kleinen Laden und harret sehnsüchtig der Kunden, die ihm Verdienst bringen, ihn den Ausfall des ganzen Jahres einigermaßen vergessen lassen und ihm und den Seinen eine frohe Weihnacht schaffen sollen. Denn wie er sich auch während des ganzen Jahres gemüht und geplagt hat, der Lohn ist größtenteils ausgeblieben. **Mit der billigen Massenware, mit Schundzeug, mit Reklamereklamen und ungeheurem Aufwande aller Art**, die meistens Blendwerk sind, haben ihn „schlauere“ Leute vom Markte verdrängt, er ist nicht mehr „konkurrenzfähig.“ Und auch jetzt wieder wollen sie ihn um den Ertrag seines Schweißes bringen, und sie locken zum christlichen Weihnachtsfeste die Käufer in ihre orientalisches aufgezupften Weihnachtsbazare und Ausverkäufe. **Deutsche, kauft nur bei Deutschen!**

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Liebe. Man gedente deshalb in christlicher Nächstenliebe seiner christlich-deutschen Mitbürger und lasse ihnen den Verdienst der Weihnachtswochen zukommen. Der deutsche Handwerker, der deutsche Kaufmann steht uns hundertmal näher als der jüdische Bazar-Inhaber, dem Weihnachten nur Mittel zum Zwecke . . . des Verdienens ist.

Lasst man sich nicht blenden durch die glänzenden Auslagen in den meterhohen Schaufenstern, durch die reiche Auswahl der oft nur für das Auge hergerichteten Waren! Lasst man sich nicht verlocken durch die bunten Zettel mit den meist auf Täuschung berechneten Worten „Weihnachts-Bazar“ und „Weihnachts-Ausverkauf!“ Sondern man suche überall den bescheidenen, soliden und ehrlichen deutschen Geschäftsmann auf, dann erst wird man in dem Bewußtsein, seine Pflicht als Christ und als Deutscher erfüllt zu haben, am Geben doppelte Freude empfinden, denn **Christgeschenke aus jüdischen Läden gehören nicht unter den deutschen Tannenbaum.**

## Jüdische Verhöhnung christlicher Gebräuche.

**Der Jude und die Kirche.** Das jüdische sog. Wigblatt „All“ gab Mitte September seiner Wut über die Verurteilung des Dreyfus in einem empörenden „Gebicht“ Ausdruck, aus dem wir nachstehende Strophe mitteilen: „Horch! In Rennes die Glocke hallt, — und sie ruft das Volk zur Messe, — Lumpenpack und Staatsanwalt, — Bürgermädel und Maitresse. — Und der Bauer macht sein Kreuz — vor dem Christ und seinen Jüngern. — Aus der Nase ein Geschnäuz — Holt er mit denselben Fingern. — Und ein hoher General, — den noch ein paar Lügen peinig'n, — läßt sich von Gewissensqual — in der stillen Beichte rein'gen.“ — Dies Beispiel jüdischer Verhöhnung christlicher Einrichtungen steht nicht vereinzelt da: Als im April in den Zeitungen erzählt wurde, daß dem schwer kranken Papste zur Stärkung von rheinischen Katholiken zwei Flaschen 200 Jahre alten Rheinweines geschickt worden wären, witzelte die jüdisch geleitete „Berliner Volkszeitung“: „Aus dieser Mitteilung ersieht man mit Vergnügen, daß die Droste-Wischerings und mit ihnen zahlreiche Katholiken im Westen Deutschlands heute mehr Vertrauen in die Heilwirkung alten Rheinweines, als in die ihres Gebets setzen. Wir glauben, daß auch der heilige Vater ein Glas guten Rheinweines für ein angenehmeres Stärkungsmittel hält als die feierlichste Messe.“ So verhöhnt der Jude die katholischen Einrichtungen der Messe und der Beichte und das Symbol des Kreuzes!

**Judenblatt und Bußtag.** Der Jude verhöhnt die evangelische Kirche ebenso wie die katholische. Im vorigen Jahre schloß die „Berliner Ztg.“ des Juden Allstein ihren mit der fleißigen Ueberschrift „Termin zum Büßen und Beten“ versehenen Bußtagsartikel mit der unversöhnlichen Äußerung, die Geistlichen treiben mit religiösem Ueberschwang, um Geschäfte zu machen, die in das Gewinnskonto der Kasteneigenen und der übermenschlichen Ueberhebung verbucht werden. „Daß diese Zurüstung der Gemüter bei uns immerhin noch keine ganz schlechte Aussicht hat, das erklärt sich aus menschlichen Eigenschaften, die dem Volke der „Denker“ nicht zum Stolze gereichen.“ So spricht der Jude über evangelische kirchliche Einrichtungen. So denkt er auch über das Weihnachtsfest. Aber bei diesem freilich sagt er's nicht mehr so plumy heraus, nachdem ihm seine Preßlegelei ein paar Mal das Weihnachtsgeschäft verborben hat. Jeder Deutscher und jeder Christ sollte sich aber bei seinen Einkäufen gegenwärtig halten, daß der Jude der geschworene Feind der christlichen Religion ist.

**Judenmache.** Anfang Oktober während des zweiten Dreyfusprozesses wurden auf den Pariser Boulevards Holzschnitte verkauft, die den „gekrenzigten Dreyfus“ darstellten. Er mag den Juden wohl als ihr Heiland erschienen sein. Das Abgeschmackteste leistete aber im Dienste der Juden eine Florentiner Druckerei, welche Glückwunschkarten für Labori herausgibt, die eine Wiedergabe des Gemäldes „Ecce homo“ von Ciferri enthalten, d. h. den gefesselten Heiland darstellen, wie er von den römischen Soldaten verspottet wird. Die „Aurore“ des Juden Clemenceau schrieb darüber: „In der That, Christus versinnbildlicht die Erlösung der Menschheit, welche gerade in der Dreyfusache ihr Golgatha gefunden und die wilde Wut der modernen Pharisäer erfahren hat.“ Welch schändlicher Mißbrauch christlicher Vorstellungen! Das steht auf demselben Blatte, wie das Verhalten des jüdischen Medizin-Professors Rosenthal in Würzburg, der einen zu Vivisectionszwecken auf ein Brett gebundenen Frosch mit dem gekrenzigten Heiland verglich, nur daß der Vergleich mit dem Frosch beinahe noch respectabler wie der mit Dreyfus und Labori ist.

Nach dem Selten weitergeben!

### Zum Kampf gegen jüdische Weihnachtsgeschenke.

**Juden und christliches Gebet.** Am 26. Oktober wurde in der Berliner Stadtverordnetenversammlung über die heilsamen Maßregeln gezeigert, die der Kultusminister ergriffen hat, um die Volksschulen vor dem Ueberhandnehmen jüdischer Lehrerinnen zu bewahren. Da verhöhnte der Jude Preuß das christliche Empfinden, indem er das bekannte Kirchenlied Paul Gerhard's so travestizierte: „Befiehl du deine Wege und was dein Herz kränkt, der allertreuesten Pflege, wie Magi- strat es lenkt“ und dann noch unter Hinweis auf die jüdischen Lehrerinnen hinzufügte: „Erzellenz hat's gegeben; Erzellenz hat's genommen; der Name Seiner Erzellenz sei gelobt!“ — Wer in Judenläden kauft, unterstützt diesen Geist! Und das zum Christfest!

**Jude und christliche Sonntagsruhe.** Das Gesetz über die Sonntagsruhe von 1891 ist den Juden ein Dorn im Auge; jüdische Kauf- und Fabrikherren suchen unter allen denkbaren Vorwänden ihre Leute Sonntags hinter verschlossenen Thüren festzubalten. Im Januar 1899 beschäftigte sich der demokratische Verein in Frankfurt a. M. mit der Forderung, daß die jüdischen Geschäfte, die den Sabbat feierten, das Recht haben sollten, ihre Angestellten wenigstens am Sonntage arbeiten zu lassen, und ein Jude nach dem anderen sprach sich dahin aus, daß diese Forderung den demokratischen Prinzipien durchaus entspräche. Netze Demokraten das! Im Februar meldete die „Allgemeine Zeitung des Judentums“, daß die jüdischen Geschäftsleute in Rußland ähnliche Forderungen gestellt hätten, und daß einer Tabakfabrik im Gouvernement Kiew, die 600 jüdische Arbeiter beschäftigt, diese Forderung bewilligt worden sei: Die Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich, besonders wegen der angeblichen 600 arbeitenden Juden. Sie war aber gut, Stimmung für die Forderung der Frankfurter Demokraten zu machen. Das war die Hauptsache! Die Berliner Kaufleute haben es jetzt durchgesetzt, daß in diesem Jahre alle fünf Dezembersonntage für den Handelsverkehr auch in den Nachmittagsstunden von 12—8 Uhr frei gegeben werden sollen; darunter sind auch der Heiligabend und der Silvesterabend. Man vergesse nicht, daß diese Berliner Großkaufleute überwiegend Juden sind! Ging das nicht anders? Kann man seine Einkäufe nicht am Sonnabend Abend machen und können die großen Fabriken und Geschäfte ohne kaufmännischen Betrieb ihre Angestellten nicht einige Stunden früher entlassen? So zerfällt die Profitwelt des Juden unterem Volke die Feiertagsruhe an den höchsten Festen! Nun gerade erst recht bleibt den Judenläden fern und läßt die Herren hübsch allein!

**Wo findet der deutsche Kaufmann Schutz?** Zum vorigen Weihnachtsterte wollten deutsch-geimnte Männer in Kassel ein Flugblatt verbreiten, das in durchaus maßvoller und würdiger Weise der Bevölkerung ans Herz legt, beim Einkauf der Weihnachtsgeschenke der deutschen Mitbürger zu gedenken. Das öffentliche Anschlagen dieses Blattes wurde jedoch unmöglich gemacht, da der Pächter der städtischen Anschlagtafeln, die jüdische „Hofbuchdrucker“ Gebr. Gotthelf, den Auftrag plötzlich ablehnte. Die Polizei, der im Falle unrechtmäßiger Weigerung das Recht zwangsweisen Vorgehens zusteht, trat auf Seite der Juden. Die nächste Instanz, die kgl. Regierung, deren Bescheid erst nach Weihnachten eintraf, verwies befreundlicher Weise auf den Weg der Zivilklage, und ihr schloß sich der Oberpräsident Graf Hedvig-Trübig an. Damit nicht genug. Auch die Vertreibung des Flugblattes auf den Straßen wurde verboten! Mit solchen Schwierigkeiten haben wir zu kämpfen, wenn wir für unsern christlich-deutschen Gewerbetreibenden eintreten!

**Um ein Flugblatt!** Herr Apotheker Ohlmann hatte vor dem Weihnachtsterte 1897 in Hannover ein Flugblatt verbreiten lassen: „Die Judengefahr in Hannover“, das auf das erschreckende Zunehmen der jüdischen Geschäfte in Hannover hinwies. Der jüdische Denunzianten-Verein veranlaßte mehrere „Interessenten“, jüdische Geschäftsleute, gegen ihn und den Drucker des Blattes Strafantrag zu stellen. Die Staatsanwaltschaft lehnte die Klageerhebung zunächst ab, mußte aber auf Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft das Hauptverfahren dennoch eröffnen und zwar wegen Beleidigung und groben Unfugs. Im Mai 98 wurden beide Angeklagte kostenlos freigesprochen. Die Juden aber gaben keine Ruhe; immer und immer wieder mußten sich die Gerichte mit ihrer angeblich gekränkten Geschäftschre befassen, bis endlich am 25. Sept. 99 das Reichsgericht die zum dritten Mal beantragte Revision verwarf. Es ist unbegreiflich, daß die Juden in dieser Weise die gesamte Rechtspflege aufhalten dürfen, anstatt daß man gegen sie wegen hartnäckigen Querulierens vorgeht.

### Völkisches Schrifttum.

**Germanen-Tafel.** 50 Abbildungen altgermanischer Gesittung auf einem Blatt (53:41 cm) mit Erläuterungen. Von Dr. Winterstein, Kassel, Humboldtstr. 30. Preis 18 Pfg., 10 Tafeln 1,25 M. (vom Verfasser gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme).

**Hammerkarte.** Postkarte mit Thorshammer. Von dems. Verf. Preis 8 Pfg., 10 Stück 45 Pfg. Der ganze Reingewinn beider Veröffentlichungen kommt deutschvölkischen Bestrebungen zu Gute.

**Faßchen von Köpenick.** Ein vaterländisches Schauspiel von D. H. Böcker-Schöneberg bei Berlin, Frankenstr. 79. Preis 20 Pfg. (vom Verfasser gegen Einsendung des Betrages). Der Ueberschuß kommt der Kasse der Deutsch-sozialen Reformpartei zu Gute.

**Arbeiterwort.** Neue Zeitschrift für die Angelegenheiten des Deutschen Arbeiterbundes. Herausgeber Rich. Döring. Erscheint monatlich. Zu beziehen von der Geschäftsstelle, Hamburg, Besenbinderhof 40 III, gegen 1 M. (halbjährl.); Einzelnummer 20 Pfg.

Die Januar-Nummer wird des Weihnachtstertes wegen bereits am 14. Dezember ausgegeben.

(Abgeschlossen am 24. November 1899.)

Verantwortlicher Herausgeber: Paul Langhans, Gotha. Verlag: W. Giese, Berlin. Druck: Emil Koch, Gotha.

### Aus der Deutsch-sozialen Reformpartei.

**Landtagswahlen im Großherzogtum Hessen.** Im Wahlkreise Jungen-Lich wurde fast einstimmig der Vorsitzende des Hessischen Bauernbundes, Bürgermeister und Reichstagsabgeordneter

### Köhler wieder gewählt.

Im Wahlkreise Wörstadt wurde gegen den bisherigen freisinnigen Vertreter der Weinbauer und Geometer

### Michel Wolf VI gewählt.

Im Wahlkreise Büdingen-Altenstadt wurde gegen den Kandidaten der Nationalliberalen und den der Christlich-sozialen (unterstützt vom Bunde der Landwirte) der Gutspächter und Reichstagsabgeordnete

### Wilhelm Vahr gewählt.

Im Wahlkreise Reichelsheim-Fürth i. D. wurde fast einstimmig der bisherige Abgeordnete Weigeordnete

### Ripper wieder gewählt.

Im Wahlkreise Nidda-Ortenberg unterlag unser Kandidat Gutspächter Schuch mit nur 2 Stimmen dem nat.-lib. Gegenkandidaten, der vom Bunde der Landwirte unterstützt wurde.

Gegen unsere Kandidaten in Alsfeld-Land, Landwirt Schuchard, und in Homberg a. d. D., Landwirt und Reichstagsabgeordneter Zulauf, mit geringen Mehrheiten von den nat.-lib. Gegenkandidaten, die vom Bunde der Landwirte unterstützt wurden, geschlagen.

**Landtagswahlen im Großherzogtum Baden.** Da der Bund der Landwirte überall für die Gegenkandidaten der Reformpartei eintrat, auch für den Gegner des bisherigen antisemitischen Abgeordneten Stabhalter Pfisterer, gelang es nicht, Wahlerfolge zu erzielen.

### Statistik unserer Juden.

Die statistischen Angaben, mit denen Dr. Giese sein Referat über die Judenfrage auf dem Hamburger Parteitag einleitete, sind in der Presse vielfach so unrichtig und entstellt wiedergegeben worden, daß wir dieselben hier in der Zusammenstellung des Redners noch einmal anführen. Wir dürften in Deutschland zur Zeit 600 000 Juden haben, d. h. Religionenjuden, die Dissidenten, Getauften und Halbblutjuden nicht gerechnet. 1890 waren es rund 568 000 Juden. Bei den beiden Zählungen des Jahres 1895 sind in der Reichsstatistik keine Angaben über die Gesamtzahl der Juden gemacht. Die Juden sammeln sich an den Orten und in den Berufszweigen, in denen der Verkehr zusammenfließt, in denen man sich in die Vermittlung zwischen Andern einbringen und zum Herrscher über die Vermittlungsbedürftigen aufwerfen kann. In Berlin wohnten beispielsweise im Jahre 1895 rund 86 000, in Hamburg 18 000 Juden u. s. w.

Die Reichsstatistik giebt wenigstens die Zahl und Verteilung der erwerbsthätigen Juden für das Jahr 1895 an, leider aber nicht die Zahl ihrer beruflosen Angehörigen. 245 000 Juden werden als berufstätig aufgeführt, davon rund der vierte Teil in den sogenannten freien Berufen, insbesondere 40 000 in dem freiesten von allen, nämlich als Rentiers. Von den 183 000, die in Landwirtschaft, Industrie und Handel thätig waren, waren nicht weniger als 105 000 selbständig, d. h. 58 unter Hundert, ferner 2 unter je Hundert in der Landwirtschaft thätig. Die Judenpresse hat also recht, wenn sie verneint, daß es eine Mittelstandsfrage und eine Agrarfrage gäbe, für die Juden sind sie nicht vorhanden.

**Jüdische Namensänderung.** Es scheint, daß man jetzt auch in Hamburg gleichwie in Preußen dem Verlangen der Juden nach Namensänderung nachgibt. In Berlin erreichte es die Familie Schmuhl, daß sie sich Göge nennen durfte, und Herrn „Levy“ von Halle wurde es gestattet, nunmehr als ein Mitglied der adeligen Familie „von Halle“ zu erscheinen. Das Hamburger Handelsregister enthält unter den Eintragungen vom 14. d. M. folgende Notiz über eine jüdische Namensänderung: „Hermann Baruch. Der Familienname des Inhabers Hermann Baruch (Fonds und Wechsellagerer, D. S.) ist in „Barden“ verändert worden; derselbe jetzt sein Geschäft nunmehr unter der Firma Hermann Barden fort. Baruch & Mendel. Der Familienname des Teilhabers Siegfried Baruch ist in Barden & Mendel verändert worden.“ Daß hier kein anderer Grund vorliegt, als den zu kennzeichnenden Namen Baruch los zu werden, ist selbstverständlich. Es ist wahrlich höchste Zeit, daß diesem Unfug endlich ein Ende bereitet werde. Das deutsche Volk hat ein lebhaftes Interesse daran, daß die Juden, so weit sie kennzeichnende Namen haben, diese auch behalten und sich nicht als Mitglieder des deutschen Volkes aufspielen können.

### Heitere Eke.

In Karlsbad. Erster Herr (sich vorstellend): Erlauben Sie, Monsieur, daß ich mich Ihnen vorstelle, ich bin der Chan von Chiwa. Zweiter Herr: Sehr erfreut, ich bin der Chan von Frankfurt. — Die orientalische Frage. Bei Kommerzienrat Goldberger ist Gesellschaft. Da gerade der griechisch-türkische Krieg ausgebrochen ist, unterhält man sich lebhaft mit der „orientalischen Frage“. „Ich muß offen gestehen“, sagt die Gattin eines betamten Diplomaten, „daß ich diese berühmte Frage durchaus nicht verstehe, sie ist mir zu verwickelt.“ „Zu verwickelt?“ rief schelmisch lächelnd der allzeit joviale Kommerzienrat. „Ich kann Ihnen, meine Gnädige, die „orientalische Frage“ in zwei Worten erklären.“ — „?“ — „Die orientalische Frage lautet . . . wie heißt?“ — „V o s h a s t.“ „Herr von Goldstein renommiert schon die ganze Zeit mit seinem Stammbaum — ob der wohl echt ist?“ „Aber natürlich, meine Gnädige, hat ihn ja selbst gepflanzt!“ — Ein Realpolitiker. Richter: „Wie kamen Sie dazu, aus dem Theatralen die chinesischen Krüge zu entwenden?“ Angeklagter: „Ja, ich wollte mir eben auch ein paar chinesische „Säfen“ sichern.“

Wichtigster Bezug für den Haushalt!

wi

# 1. Beilage zu Nr. 98 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonnabend den 9. Dezember 1899.

Schriftleitung, Druck und Verlag: A. Schurig, Brettnig.

## Sächsisches.

In dem vor dem Landgericht zu Leipzig verhandelten Prozeß in Folge unlauterer Nachahmungen bei der Gründung des Braunkohlenwerkes „Martha“ bei Grimma, welcher sechs Tage in Anspruch nahm, wurden der Direktor der verfrachten „Martha-Grube“ Arendt, der Mitdirektor Dr. jun. Vahr und Rorte kostenlos freigesprochen; der Polizeidirektor a. D. von Stutterheim wurde wegen einfachen Bankrotts zu 3 Tagen Gefängnis, Erpf wegen einfachen Bankrotts und Untreue zu 6 Wochen Gefängnis und 200 Mk. Geldstrafe, Hilbig wegen Untreue zu 3 Wochen Gefängnis und 200 Mk. Geldstrafe und Heilmann wegen einfachen Bankrotts zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Kirchennachrichten von Hauswalde.  
Dom. 2. Advent: Hl. Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr Vorm. Nachm. 4 Uhr Abendkommunion.

Seit dem 5. November:  
Getauft: Max Johannes, S. d. W. C. Th. Grundmann, Hsl. und Fabrikarb. in Br. — Robert Georg, S. d. G. R. Benad, Fabrikarb. in B. — Richard Walter, S. d. E. N. Schöne, Ziegeleiarb. in S. — Olga Rosa, T. d. F. A. Prescher, Wandb. in B. — Paul Richard, S. des P. Hennig, Kaufmanns in B.  
Getraut: Otto Oskar Dehne, Dienstknecht in Bühlau, mit Selma Agnes Robig in S. — Ernst Oswin Kunath, ständiger Lehrer

in Lunzenau, mit Rosa Maria Margarethe Gebler in B. — Friedrich Carl Blättermann, Barbier und Friseur in Kößschenbroda, mit Linda Frida Schieritz in B.

Beerdigt: Totgeb. Sohn des A. A. Hommel, Färbers in B. — Fr. Emilie verw. Gebler geb. Conradi in B. 72 J. 11 M. alt. — Carl Friedrich Bschiederich, Großgärtner in S. 78 J. 1 M. 10 T. alt. — Fr. Joh. Caroline Friederike verw. Boden geb. Schöne in S. 81 J. 8 M. 23 T. alt. — Emil Alwin Nitsche, S. des A. F. Nitsche, Großgärtners in S. 1 M. 15 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal.  
Dom. 2. Advent: Feier des hl. Abendmahles; Beichte hierzu 1/2 9 Uhr. Um 9 Uhr Hauptgottesdienst. 1/2 2 Uhr Predigtgottesdienst. Getauft: Marie Linda, T. d. Hausbesizers und Schuhmachermeisters Ernst Emil Kurze in Fr. Nr. 143.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.  
An Geburten wurden eingetragen: Ida Martha, T. d. Fabrikarb. Karl Wilh. Louis Köpfert 323.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Joseph Karl August Zapke, Bäcker 92, und Anna Martha Kühne 320. Als gestorben wurden eingetragen: Johann Traugott Horn, Tagearb., Ehemann 126 h, 78 J. 6 M. alt. — Johanna Rosa, T. d. Maschinenb. Ernst Reinhard Philipp 248 b, 2 M. 16 T. alt.

## Eingesandt.

Wir rüsten wieder auf Weihnachten. Es ist so schnell wieder verfliegen, das alte Jahr, schneller fast als die anderen alle; als eilte es, das nächste Jahr zur rechten Zeit noch hereinzulassen, dem man den Platz schon nicht mehr gönnen möchte im alten Jahrhundert, das man, wunderbarlich genug, schon zum neuen Jahrhundert zählen will. Aber auch ohne das: es giebt eine Grenze im Menschenleben, von der an es schneller und schneller geht. Wenn der Zug auf der Höhe ist, eilt er schneller über die Ebene hin, dann senkt er sich ins Tobesthal. Nichts bleibt, nur die Ewigkeit, nur das Ende — und das, was die Ewigkeit giebt, was das Ende lehrt! Weihnachtsliebe ist aus der Ewigkeit, — an sich denkt sie nicht, sondern an das, was des andern ist, darum ist sie ewig; das Ende aber mahnt: „Machet euch die Freunde in den ewigen Hütten mit dem ungerechten Mammon!“ Den Weihnachtstisch wollen wir wieder decken für unsere Kinder. Und wenn für uns auch nichts übrig ist, für die Kinder ist übrig. Es ist uns, als thäten wir Unrecht, wenn wir nichts für sie hätten, es ist, als müßte Gott segnen und zulegen, was wir ihnen schenken. Aber nur für die Kinder? Wer noch nicht mehr sagen kann als: „Meine Familie und ich“ — ist immer noch ein selbstsüchtiger Mensch; den Herrn aber, der für unsere kleinen Hausorgen einsteht, uns aber für seine großen Reichsorgen haben will, den

kennt er noch nicht: die Zeit wohl, aber noch nicht die Ewigkeit. Ueber der Grenze drüben, im Deströcher Land, soll diesmal evangelische Weihnachten gefeiert werden von weit über 1000 deutschen Brüdern, die im letzten Jahre noch nicht wußten, was es heißt: „Evangelische Weihnachten!“ Aber sie brauchen uns dazu! Sie rufen einmal ums andere Mal herüber: Gebt uns evangelische Gottesdienste, helft uns evangelische Prediger und Lehrer anstellen, helft uns erhalten uns und unseren Kindern „das Neue Testament in deutsch“, das ihr seit 300 Jahren euer nennt, das unser erst wieder ist seit dem Jahre 1899! — Sollten wir keine Weihnachtsgabe für sie haben? Sollte Gott uns den Tisch decken und so engherzig uns dabei haben wollen, daß wir alles für uns behalten? Sollte die große, ernste evangelisch-deutsche Sache, um die sie kämpfen drüben, uns nichts mehr wert sein? — Unsere diesjährige Gustav-Wolffhausammlung, vor Monaten schon angekündigt, ist noch nicht vor sich gegangen. Nächste Woche sollen die Boten anklopfen, in Hauswalde und Brettnig. Möchte ihr Ertrag eine Antwort voll Weihnachtsglauben und Weihnachtsliebe über die Grenze hinüber sein: Gelobt sei Jesus Christ, liebe deutsche Brüder, fröhliche Weihnacht, deutsche Weihnacht, evangelische Weihnacht!  
Hauswalde, den 7. Dez. 1899.  
Georg Dittrich, Pf.

## Achtung!

Erfolge meine werten Kunden, gegen Abgabe der Rabatmarken ihre Prozente in den üblichen Geschäftsstunden bis zum 24. Dezember in Empfang zu nehmen.

Hochachtend  
Robert Edwin Weber,  
Großröhrsdorf, Schulstr. 273.

## Weihnachts-Ausstellung!

Von heutigem Tage an offeriere als Spezialität:

Verandtkäse von 1,50, 2,50 bis 3 Mark,

Christbaumbiskuits, 1/4 Pfd. von 10 Pfg. an bis zum feinsten Dessins.

Als Spezialität: Christbaummischung (Caramell, Biskuit, Chokoladen- und Schaummischung) 1/4 Pfd. nur 15 Pfg.

Christbaumseife, von 1- bis 15-Pfg.-Artikeln, in reichhaltigster Auswahl.

Christbaum-Chokoladenbehang in 6 verschiedenen Preislagen (garantiert rein Cacao und Zucker).

Chokoladen, 5- und 10-Pfg.-Artikel, in feinsten Ausführung.

Ferner Pfeffer- und Honigluchen zu altbekannter Güte.

Christbaum-Glaskuchen und Weihnachtskerzen.

Große Auswahl von feineren Weihnachtsgeschenken.

Tierattrapen — Bonbonieren — Präsentkästchen.

Brettniger Chokoladen- u. Zuckerwaren-Engroslage v. Inh.: E. Biegenbalg.

Geschäftsinhaber und Händler erhalten ganz besondere Ausnahmepreise.

Ein Posten zurückgesetzter

## Schürzen

wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen von heute bis 20. d. M. abgegeben.  
Pulsnitz. Arth. Feilgenhauer.

## Gaushaltungs-Geräte

Silber \* Alfenide \* Nickel

als Frucht-, Nuß- und Kompottschalen, Bowlen, Spargel-, Thee-, Kaffee-, Rauch- und Likörservice, Spargel-, Fisch-, Butter-, Käse- und Eßbestecke usw. usw.

Uhr- und Fächer-Netten

in den neuesten Mustern und allen Qualitäten,

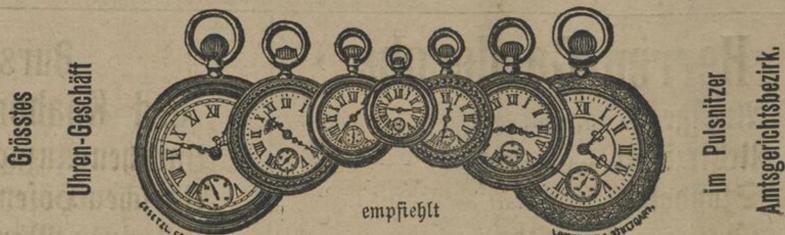
Theaterperspektive, Feldsteger

empfiehlt

Eduard Pötschke,

Pulsnitz, Goldschmied u. Optiker, Pulsnitz.

Uhrmacher und Optiker. **Robert Klatt,** Uhrmacher und Optiker. eigene Reparatur-Werkstatt und optische Glasschleiferei.



Größtes Uhren-Geschäft im Pulsnitz im Amtsgerichtsbezirk.  
empfehlen  
fein großes Lager von Remontiruhren in Gold, Silber und Metall, Regulateuren (zirka 36 Stück auf Lager) mit Schlagwerk im Preise von Mark 10, 15, 17, 18, 20, 22, 26, 28, 36 bis 200, Ketten (neueste Facons) in allen Preislagen, Goldwaren

in staunend großer Auswahl und billigsten Preisen, desgleichen Rathenover Brillen und Pincenez, Thermometer, Barometer usw. D. D. Bei Bedarf hält sich bestens empfohlen

## Geflügelz. Verein

für Brettnig und Umgegend. Diejenigen Mitglieder, welche zugesagt haben, einen Ehrenpreis zu stiften, werden gebeten, denselben im Laufe dieser Woche an Unterzeichneten abzuführen.  
Otto Gause, Vors.

K. S. Militärverein Saxonia. Morgen Sonntag Hauptversammlung und Neuwahl. Um 5 Uhr Directoriumsführung. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht. D. B.

## Färber- und Drucker-Verein.

Sonntag den 10. d. M. nachm. 6 Uhr: Hauptversammlung. Tagesordnung: 1) Neuwahl. 2) 25jähriges Stiftungsfest betreffend. 3) Allgemeines. Zahlreiches Erscheinen wünscht d. B.

Jugend-Verein. Morgen Sonntag nachm. punkt 5 Uhr: Hauptversammlung. Zahlreiches Erscheinen wünscht d. B.

Radfahrerklub Röderthal Brettnig. Vom Radfahrerklub zu Ohorn sind wir zu dessen morgen Sonntag stattfindenden Feste eingeladen worden. Dies den Mitgliedern zur gefl. Bekanntgabe. D. B.

Radfahrerklub Großröhrsdorf. Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr: Versammlung im Gasthof zum grünen Baum. Beschlusfassung über Abhaltung der Sylvesterverfeier. D. B.

H. V. Sonntag den 10. Dez. Nachm. 5 Uhr: Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Bücherwechsel, 2. Neuwahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder, 3. Geschäftliches. NB. 1 Stunde früher Vorstandssitzung. Zahlreichen und pünktl. Erscheinen sieht entgegen d. B.

Böttger's Rattentod. ur vollständigen Ausrottung aller Ratten, giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 und 1 M nur bei: H. Steglich in Brettnig. Die vollständige Ausrottung aller Ratten aus meinen Stallungen verdanke ich einzig und allein Ihrem Ratten-Tod. Nachdem ich denselben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden nicht weniger als 88 tote Ratten vor. Ein besonderes Merkmal war die absolute Angestrichtheit für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen Ratten-Tod allen Oekonomen aufs Wärmste empfehlen. Moosburg, den 11. Jan. 1899. Anton Mayer, Brauereibesitzer.

Bedeutend billiger!

Bedeutend billiger!

**Bedeutend billiger**  
wie voriges Jahr im Ausverkauf in der Mainzer'schen Filiale:  
Großröhrsdorf 208!

==== Großes ====

# Konfektionshaus

Großröhrsdorf Nr. 208

empfehl

— sein sehr reichhaltiges Lager in —

## Herren- u. Damen-Garderobe

verbunden mit

**Damen- und Mädchen-Konfektion.**

### Herren-Garderobe:

Anzüge von 15 Mark an,  
Leberzieher von 8 Mark an,  
Stoffhosen von 4 Mark an,  
Einzelne Jaquetts von 6 Mark an,  
Joppen von 6 Mark an,  
Westen von 1,50 Mark an.

### Burschen- und Knaben-Garderobe:

Burschen-Anzüge von 6 Mark an,  
Burschen-Hosen von 2,50 Mark an,  
Pellerinen-Mäntel von 4 Mark an,  
Knaben-Anzüge  
in größter Auswahl von 3 Mark an.

### Arbeiter-Garderobe:

Leder- Cord- und  
Zwirn-Hosen  
schon von 1,40 Mark an.

### Damen- und Mädchen- Garderobe:

Jaquetts von 3,50 Mark an,  
Kragen von 6 Mark an,  
Umhänge von 10 Mark an.

### Kravatten und Wäsche

in großer Auswahl  
zu billigsten Preisen.

### Trikotagen:

Herren-Hemden von 90 Pfg. an,  
Kinder-Hemden von 45 Pfg. an,  
Frauen-Hemden von 85 Pfg. an,  
Mädchen-Hemden von 45 Pfg. an,  
Unterhosen von 45 Pfg. an.

**Grosse Auswahl in Herren-, Frauen- und Kinderstrümpfen.**

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung aller

**Herren- und Damen-Garderobe nach Mass**

in kürzester Zeit zu den bekannt billigsten Preisen.

Mache auf meine reichhaltige **Damen-Muster-Kollektion** besonders aufmerksam.

**Damen-Kleiderstoffe**

à Meter schon von 65 Pfennigen an.

**Barchent- und Lama-Kleiderstoffe**

à Meter schon von 35 Pfennigen an.

**Wieder-Verkäufer erhalten bedeutenden Rabatt!**

**Bruno Löwe, Schneidermstr., Grossröhrsdorf.**